

**Zeitschrift:** Mitteilungen der Ostschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft in St. Gallen  
**Herausgeber:** Ostschweizerische Geographisch-Commercielle Gesellschaft  
**Band:** - (1925)

**Artikel:** Wirtschaftsgeographie des Rheingebietes Basel-Bodensee  
**Autor:** [s.n.]  
**Kapitel:** 3: Siedlung und Bevölkerung  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1092118>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

### III. Siedlung und Bevölkerung.

#### A. Siedlungsplätze.

##### 1. Tafeljura, Südschwarzwald.

Wasser und Bodengestaltung weisen dem Menschen Wohn- und Wirkungsstätte an. Diese Abhängigkeiten zeigen sich dem Beobachter im Rheingebiete jederzeit und überall.

Wenig einladend für die Ansiedlung sind die **Hochflächen** der Kalktafeln. Nur dort, wo wasserführende Böden an der Bildung der Plateaulandschaften teilnehmen, bietet sich auch dem Menschen Grund zur Sesshaftigkeit. Mit Bedacht wählt er seine Siedlungsplätze in der Nachbarschaft wassersammelnder Terrainüberhöhung oder an zu Randtälern neigenden Plateauböschungen, die als Wasserleiter und Sammler wirken. Hochsiedlungen sind spärlich. Auf dem Gempenplateau: Gempen, Hochwald; im östlichen Baselbiet: Anwil, Wenslingen, Rünenberg; an der Aaremündung: Reuenthal; auf dem Dinkelberg: Crischona, Rührberg, Eichsel, Adelshausen, Nordschwaben (z. T. auf künstliche Wasserversorgung aus dem Wiesental angewiesen).

Günstigere Voraussetzungen bieten die **Talflanken**: Das durch die aufliegenden Kalkplatten sickernde Wasser findet auf tiefen Horizonten Austritt, wobei es auf Terrassen und flachböschigen Lehnen Uebersiedlungsgelegenheiten schafft: Nuglar, St. Pantaleon, Büren am Ostrande des Gempenplateaus. In diese Ordnung gehören auch die Talschlusssiedlungen Basellands und des Fricktales, gleich wie das Gebiet von Waldshut und Bonndorf diesem Siedlungstypus vorwiegenden Platz anweist. Hierher gehört ferner das Siedlungsband, das sich in die südliche Vorbergzone des Rheintales legt. Entwicklungsfreiheit in der Runde lässt die Dörfer z. T. haufenförmige Gestalt annehmen: Eptingen, Läuelfingen, Oltingen, Buus etc. Soweit diese Endsiedlungen nicht an Durchgangspässen liegen, wie Waldenburg, Läuelfingen, entbehren sie einer intensivern gewerblichen und industriellen Tätigkeit. Die Betätigung ist vorwiegend dem Feldbaue zugewendet.

Eingeengte Siedlungs- und Anbauräume bieten die **Talsohlen** der schmal gebetteten **Nebentäler**. Die Siedlungen der Talsohle finden sich fast ausnahmslos nur an ausgeweiteten Mündungsstellen von Seitenbächen. Hier bietet sich zudem die Möglichkeit, die Hochflächen mit grösserer Leichtigkeit zu ersteigen als über schroffe Talwandungen. Die Raumknappheit äussert sich in gedrängten Siedlungsformen, die

dem Tale folgend, sich in die Länge dehnen müssen. Als Langdörfer erwähnen wir: den fast zusammenhängenden Siedlungsstrang Waldenburg-Oberdorf-Niederdorf (Erstreckung: ca 3 km), Reigoldswil, Ziefen, Bubendorf, Hölstein, Diegten, Zeglingen, Wittnau, Möhlin (2½ km), Gipf-Oberfrick (2 km), Wehr-Enkendorf (2 km), Oeflingen (2½ km), Merishausen, Schleithelm, Tengen. Diese lineare Siedlungsentwicklung ist für die Bewohner mit mannigfachen Erschwernissen des Zusammenlebens, der gegenseitigen Verbindung verknüpft (wirtschaftlich und politisch). Vergl. auch Abb. 3.

Grössere Freiheit und Bewegungsmöglichkeit bieten sich in den Haupttälern der Juratafeln. Die geräumigen Talböden mit gutem Untergrund und genügender Bewässerung sind in Baselland und Fricktal die Träger der Hauptsiedlungen mit je einer Hauptsiedlungslage an der Einmündung der Seitentäler und Abzweigung der Verkehrswege. Im überzeugenden und harmonischen Aufbau dieses Siedlungsbildes stehen die das Ergolz- und Sisselengebiet wirtschaftlich und politisch beherrschenden Hauptorte von Liestal und Frick obenan. Ein Analogon hiezu findet sich in den östlichen Kalktafelandschaften der Wutach, Steina, Schlücht, mit beherrschendem Ausgangspunkt in das Haupttal: Thiengen.<sup>1)</sup>

Überall im Kalktafelnd begegnen wir knapp gezeichneten Zügen in der Ordnung der menschlichen Wohnstätten: Höhsiedlungen mit beengtem Dasein, ständigem Kampf mit Wind und Wassermangel; Talchlussiedlungen, oft Haufendörfer, denen gute Räume zur Verfügung stehen und die grössere Bedeutung erlangen können; Talschlauchsiedlungen, die je nach dem ihnen zur Verfügung stehenden engen Platze nur Kümmersiedlungen bleiben oder sich in Anpassung an die Topographie in die Länge ziehen und schliesslich die industrie- und gewerbereichen Orte der Haupttäler, von denen aus das Einzugsgebiet der Seitentäler geistig und wirtschaftlich beherrscht wird.

Vorteilhafter als die Kalkgesteinsregionen erweisen sich für die Uebersiedlung die offenen und sonnenreichen Südhänge des urgebirgischen Schwarzwaldes. Sie legen der Siedlungstätigkeit keinen Zwang an, weshalb sich die Dorfschaften in keinen erkennbaren Linien des Geländes anordnen, sondern sich in unregelmässiger Zerstreuung ungezwungen, in freier Dorfbildung über Berglehnen verteilen.

In den tiefen Felsschluchten hat der Mensch kaum Fuss gefasst. Nur an zugänglicheren Stellen haben sich Mühl- und Sägebetriebe in isolierten Lagen niedergelassen.

## 2. Molasseland.

Festere Linien der Siedlungsausbildung finden sich wieder im Molasselande. Von der menschlichen Ansiedlung stark gemieden sind die

<sup>1)</sup> Ueber die basellandschaftl. Siedlungen vergl. Schmidt Ev.: Die Siedlungen des nordschweizerischen Jura. Braunschweig 1909. (I. Teil, S. 13/45.)

Höhen der Molassestöcke und der trockenen glazialen Terrassen. Es weicht der Mensch den wasserarmen Feldlagen Rafzerfeld, Glattal etc., wie auch den bodennassen Sumpf- und Riedflächen der innenmoränen Zone aus. Für die menschliche Siedlung bleiben in der Hauptsache als Leitlinien übrig die Rand- und Fusszonen der Molasseerhebungen, die weder der Versumpfung unterworfen sind, noch unter Wassermangel leiden. Wider Erwarten treten einseitig gestreckte linear geordnete Dorfschaften an diesen Fusslinien zurück. Wir verstehen dies, denn allermeist liegen diese Randdörfer zugleich an Aufstieg und Uebergang über die rücklehnigen Höhen. Auch diese senkrecht auf den Talsaum auftreffende Richtung verschafft sich in der Siedlungsordnung ihr Recht. Einer sich daraus ergebenden mehr gehäuften Entwicklung folgen: Rafz, Flaach, Gross-Andelfingen, Ossingen, Trüllikon; im Gegensatz dazu das gedehnte Benken. Um das Rafzerfeld gruppieren sich den Molasserändern entlang: Hohenthengen, Wasterkingen, Hüntwangen, Wil, Rafz, Lottstetten, Rüdlingen, Eglisau. Im Glattal ordnen sich parallel beidseits der Talränder: Windlach, Stadel, Neerach, Steinmauer, Dielsdorf einerseits, Bülach, Bachenbülach, Winkel, Kloten etc. anderseits. In der Mitte des 5—10 km breiten Tales zieht sich entlang des Flusses ein dritter Siedlungsstrang, der sich die Wasserkräfte des Flusses in gewerblichen und industriellen Betrieben dienstbar gemacht: Glattfelden, Hochfelden, Niederglatt, Oberglatt, Rümlang. Das Töss-tal, mit schmalen Terrassenbändern und Leisten in die Molasse eingebettet, bietet Siedlungsgelegenheiten mit oft scharf umrissenen freundlichen Siedlungslagen. Um das dreieckförmige Mündungsgebiet der Thur<sup>1)</sup> ordnen sich Flaach, Andelfingen, Ossingen, Trüllikon, Rudolfingen, Benken, Uhwiesen; hier sind die hemmenden Faktoren einerseits zu grosse Feuchtigkeit nahe den Stromläufen und in glazialen Wannern, anderseits zu grosse Trockenheit auf Kiesböden.<sup>2)</sup>

Flucht vor offenen Feldern verraten die Niederlassungen im Klettgau,<sup>3)</sup> in der Stammheimer-Gegend und im Hegau. Die Dorfschaften entwickeln sich nur den Rändern der Ebene entlang; entsprechend der kreisperipheren Anordnung der landschaftlichen Elemente im Hegau (Seeufer, Moränenzüge, Abflussrinnen, Rand des Tafeljura) ordnen sich auch die Siedlungen peripher ringförmig um das Seegebiet an: Iznang, Moos, Radolfzell, Markelfingen umsäumen den See. Hinter den ersten Riedflächen und vor den Moränenhügeln: Bankholzen, Bohlingen, Ueberlingen a. Ried, Böhringen und Güttingen. Der Umkreis erweitert sich über Moränen und trockene Vorfelder zu den hegauischen Hauptsiedlungen: Arlen, Rielasingen, Singen, Friedingen, Steissingen,

<sup>1)</sup> Bernhard H.: Landbau und Besiedlung im nordzürcherischen Weinland. (Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur 1915 und 1916; vergl. S. 29—33.)

<sup>2)</sup> Marthalen, als einzige Dorfschaft zentrisch im Thurgebiete gelegen, nützt für sich ein kleines Molassetälchen, über dessen Gehängen wassersammelnde Schotter und Moränen liegen.

<sup>3)</sup> Wirth W.: Zur Anthropogeographie der Stadt und Landschaft Schaffhausen. Zürich 1918, S. 42/43.

Wahlwies. Den äussersten Kranz des Uebersiedlungsnetzes bilden die Eingänge in die Kalktafellandschaften. Es sind Hauptsiedlungen mit teils kleinstädtischem Charakter: Thayngen, Blumenfeld, Tengen, Engen, Aach, Eigeltingen. Dieses Netz hegauischer Siedlungen ist mit weiteren guten Siedlungsplätzen verwoben, doch stellen die angeführten Plätze in demselben die Hauptknoten dar, an denen sich das ganze Siedlungsge-  
webe aufspannt.

Der im Tafeljura und Molasseland sich geltend machenden Ordnung des Siedlungswesens wird sich auch die weitere Siedlungstätigkeit anpassen haben.

### 3. Rheintalsole.

Welche Bedingungen stellt dieselbe der menschlichen Ansiedlung für Wohn- und Arbeitsstätte? Auch hier gilt: Flucht vor trockenen Ebenen und überschwemmungsgefährdeten Lagen. Letztere Gefährnisse treten im Rheintale nur beschränkt auf und entgegen den grossen Opfern und Mühen, mit denen sich die Bevölkerung am Rheine unterhalb Basel und oberhalb des Bodensees stets erneut ihres Besitzes und ihrer Wirtschaftsflächen versichern musste, bieten sich dem Bewohner des badisch-schweizerischen Rheintales fast durchgehends Sicherheiten für Haus und Gut. Mit Ausnahme des Abschnittes oberhalb Schaffhausen, des Thurmündungs- und Aaremündungsgebietes kennt man den Kampf mit dem Wasser kaum.

Im Rheintale der Durchbruchzone lassen sich 3 Siedlungslagen auseinanderhalten. Die e r s t e ist gegeben durch den Fuss der aufsteigenden Kalk- und Urgebirgsgehänge. Links- und rechtsrheinisch legt sich denselben ein Band von Dorfschaften an. Die Rheinfelderbucht wird umsäumt von Grenzach, Wyhlen, Herthen, Degerfelden, Nollingen, Muttenz, Pratteln, Möhlin. Gleiche Saumlage der Dörfer zeigt sich stromaufwärts. Es sind z. T. Dorfschaften mit landwirtschaftlichem Charakter, die von ihrer Randlage aus die Bebauung der sich vor ihnen zum Rheine ausbreitenden Felder besorgen. Der im Talboden stellenweise eng bemessene Wirtschaftsraum mag neben Gründen der Wasserversorgung mit eine Ursache sein, dass eine Ansiedlung auf die Felder hinaus nicht stattfand. Erst seit dem Baue von Eisenbahnen und der Erstellung der Bahnhöfe auf offenen Feldern hat an verschiedenen Orten hastige Entwicklung gegen diese anziehungskräftigen Verkehrspunkte als Vermittler neuer Wirtschaftsmöglichkeiten eingesetzt. Speziell entschlugen sich Gewerbe und Industrie der alten Siedlungsfesseln (Pratteln etc.).

Als z w e i t e von der Natur gegebene Siedlungslagen gelten die Flussübergangsstellen, wie sie von Rheinfelden, Säckingen, Laufenburg, Burg (Zurzach), Kaiserstuhl, Eglisau, Schaffhausen, Diessenhofen, Stein a. Rh. in auffälligen Lagen gestufter, terrassierter oder steifböschiger Rheinhalden oder flacherer Uferanstiege eingenommen werden.

Diese Uebergangsstellen über den Strom sind frühe schon als beherrschende Punkte des Rheintales erkannt und benutzt worden, sei es,

däss hier die Rheintalstrasse auf die Gegenseite des Flusses übersetzte (Laufenburg, Waldshut, Schaffhausen) oder sei es, dass da eine besondere Querverkehrsrichtung auf den Rhein auftraf (Zurzach, Eglisau, Säckingen etc.). Als Hüter der Stromübergänge haben diese Siedlungen den Charakter alter Feudalsiedlungen, eng städtischen Aufbaues; umschlossen von Mauern und Gräben, waren sie feste Plätze, militärische Stützpunkte am Oberrhein. Auch die Gegenseite fand meist ihren Ausbau als Brückenkopf, um den sich eine kleinere Gegensiedlung gruppierte: Laufenburg, Säckingen, Kaiserstuhl, Eglisau, Schaffhausen, Konstanz etc. Daher das wirksame und schöne Bild der heutigen Doppelsiedlungen am Rheine.

Aber nicht nur am Hauptstrome, sondern auch dort, wo Längsterrassenstreifen des Rheintales von einmündenden Seitenbächen durchbrochen werden und der Längstalverkehr auf diese Hindernisse stösst, finden sich analog militärisch wichtige Siedlungsplätze: Kaiseraugst an der Mündung der Ergolz, Sisseln an der Mündung des gleichnamigen Flusses (einstiger römischer Wachturm), St. Jakob an der Birs, Klingnau a. d. Aare; Beuggen (früher Burg) und Burgen Wasserstelz bei Kaiserstuhl stellten feste Plätze dar, die die Einschnürung der Talsohle zwischen Strom und Berg ihrer Ueberwachung und Sicherung unterzogen.

Als dritte Gruppe von Siedlungen erscheint diejenige, die sich entgegen grosser Nachteile dennoch auf offene Terrassen und Flussauen hinausgewagt hat: Kaiseraugst, Warmbach, beide Wallbach, Sisseln, Stadenhausen, Bernau, Full, Koblenz u. a. Besorgung von Fährenübergängen, Stromschiffahrt, Rheinfischerei haben beigetragen, diese Niederlassungen am Flusse ins Leben zu rufen. Sie haben der Bevölkerung Beschäftigung und Brot gebracht. Schweizer. Wallbach mit leichtem Zugänge zum Flusse stellte ein eigentliches Flösserdorf dar mit Einzugsgebiet der Hölzer besonders aus dem Frickgebiet. Heute noch findet sich dort als Erinnerung an das Flössergeschäft schwunghafter Holzhandel. Der Kampf mit der Ungunst der Lage hat manchen dieser Siedlungen keine richtige Entwicklung ermöglicht. Sie sind z. T. Kümmersiedlungen geblieben, die nicht über die Weilerform hinausgediehen sind.

Für die *Delta s i e d l u n g e n d e s U n t e r s e e s* hat Schmid<sup>1)</sup> auf folgende Zweiteilung hingewiesen: am See der sogen. Staden vorwiegend als Schiffer- und Fischerquartier, auch mit Schilf- und Streunutzung, die eigentliche Dorfschaft mit andern Gewerben, mit Ackerbau und Rebbau, landeinwärts gelegen. Sie sind heute aber miteinander verschmolzen. Die beiden Niederlassungen, die wir im breitsohligen Rheintale getrennt am Bergeshang und am Flussufer finden, sind hier in engster Lage zwischen Berg und See zusammengeschweisst.

Mit Ausnahme von Basel, Schaffhausen, Konstanz hat sich das Rheintal zur Aufnahme einer *G r o s s i e d l u n g* nicht geeignet. Schuld hieran sind: natürliche Engräumigkeit, Anordnung und Unterteilung des

<sup>1)</sup> Schmid E.: Beiträge zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeographie des Kantons Thurgau. Frauenfeld 1918. (Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. Heft XLVII, S. 257.)

Gebietes in voneinander unabhängige Landschaftsausschnitte, Wirtschaftsbezirke und die damit im Zusammenhange stehende Herrschaftersplitterung in historischer Zeit. Die seitlich auf das Rheintal auftreffenden Kraftlinien des Verkehrs und der Wirtschaft der Anschlussgegenden stossen nicht aufeinander, sondern wechseln in ihrem Auftreffen auf das Haupttal ab. Ergolzthal (l.), Wehratal (r.), Fricktal (l.), Schwarzwaldgehänge (r.), Aaretal (l.). Das strahlige Talbüschel von Rhein, Aare, Surb, Wutachtälern und Klettgau wird durch verkehrsfeindliche Bergsporne bis in die ungünstigen Lagen der Mündungszone in seinen Aesten auseinandergehalten. Jede der Talschaften hat ihre eigene Aus- und Uebergangssiedlung ins Rheintal; Thiengen, Zurzach, Waldshut, Klingnau, Leuggern bilden alte Feudalsiedlungen, die sich in einem offenen, politisch geeinten Flussmündungsgebiet zur zentralen Siedlung zusammengeschlossen hätten. Eine geschlossene Grosssiedlung fehlt, dafür haben wir diese Reihe getrennter altstädtischer Kleinsiedlungen, denen mit Ausnahme des aufblühenden Waldshut eine grössere Bedeutung abgeht. Von den genannten Plätzen hat dieses entschiedene Führung inne.

## B. Wohnweise.

Ueberall wo sich die Nachteile von zu viel oder zu wenig Wasser bemerkbar machen oder wo knapper Raum dies veranlasst, findet reihenförmige oder gehäufte Gruppierung der menschlichen Wohnstätten in geschlossenen Dorfsiedlungen statt. Ihr Zentrum bilden Gemeindehaus, Schule, Kirche, Gasthäuser, Postgebäude; es sind Lebenskerne, Ordnungspunkte in der Scharung der Häuser und der Oekonomien. Diese geschlossene konzentrierte Siedlungsweise gilt für den überwiegenden Teil des Rheingebietes, Hegau, unteres Thurgebiet, Schaffhausen, Klettgau, Tösstal, Glattal, Tafeljura.

Wo reichlich Wasser in sprudelnden Quellen und Bächen fliesst, wo fruchtbare Böden sich ungehemmt ausbreiten, wo bewegtes Geländereief einzelne gegenseitig unabhängige natürliche Wirtschaftsabschnitte schafft, da gehorcht der Mensch dieser Befreiung aus mannigfachem Zwange. Die Dorfschaften lockern sich, gruppenweise scheiden sich die Wohnstätten aus; Weiler, Einzelhöfe zerstreuen sich im Gelände. Im näheren Rheintale selbst begegnen wir diesem anmutigen Bilde der Verselbständigung jeder Heimat wenig. Wo wir dennoch dorfferne Einzelhöfe treffen, haben sie meist besonders gewerblichen Charakter, der ihnen aussen-seitige Lage diktiert: Mühlen, Sägen, Ziegeleien, Gipsfabriken, die sich nach dem Vorkommen von Wasserkraften und besonderen Bodenarten richten; Gasthäuser, Bahnstationen, deren Lage verkehrsgeographisch bedingt ist; Bäder an Heilquellen, Krankenanstalten, Waisenasyle etc., die sich ihre Lage wieder nach anderen Richtlinien ausserhalb der Hauptsiedlungen aussuchen. Beginnende Siedlungsaflösung in gelockerten Dorfschaften und ungezwungen gruppierte Grossweiler zeigen sich dem Beobachter

am sonnigen Südgehänge des Schwarzwaldes ob Laufenburg. Gänzlich zur Einzelhofabsonderung neigende Gebietsausschnitte liegen nur an den äussersten Flanken des Rheintales: Hoher Schwarzwald; schwächer als dieser: innerste Tafeljurazone, oberes Tösstal, südthurgauisches Molasseland, Hügelregionen des Seerückens, Nordufer des Ueberlinger- und Bodensees.

Für das Gesagte geben wir folgende Beispiele, wobei mit wenigen bis gar keinen Einzelwohnplätzen (Aussensiedlungen) überwiegend geschlossenen Dorfbau aufweisen:

- a) Schaffhauser Randengemeinden:<sup>1)</sup> Altorf mit 2 Aussensiedlungen, Barzheim 1, Bibern 0, Buch 2, Büttenhard 3, Hofen 3, Lohn 0, Opfert-hofen 1, Bargen 1, Hemmental 1, Merishausen 1, Stetten 2. Die meisten der Dörfer haben sehr starke Geschlossenheit, nur am Rande gegen das Rheintal Thayngen, Dörflingen, Herblingen, sowie in den Klettgaugemeinden bilden sich etwas lockerere Siedlungsfesseln.
- b) Schaffhausen-Thurgau: Dachsen 1, Rheinau 1, Flaach 4, Rüdlingen 2, Buchberg 2, Eglisau (mit Seglingen und Tössriedern) 6, Kaiserstuhl 0. Z. T. weichen die anschliessenden Grossgemeinden von Andelfingen, Marthalen, Freienstein, Bülach, Glattfelden von diesem Bilde ab, ohne dass sie aber in diesen mittelländischen offenen Talschaften den Eindruck überwiegender enger Dorfsiedlung zu trüben vermöchten. Unter den Aussensiedlungen treffen wir viele gewerblichen Charakters.
- c) Die Verhältnisse ändern sich auch stromabwärts nicht: Mellikon 3, Rümi-kon 2, Rekingen 0, Zurzach 5, Rietheim 0, Koblenz (inkl. Station) 0, Leib-stadt 7, Schwaderloch und Mettau je 1, Kaisten 4, Laufenburg 0, Sisseln 0, Eicken 4, Zeiningen und Wallbach 0, Stein 1, Mumpf 1, Möhlin 3, Basel-Augst 5, Kaiseraugst 4; Rheinfeldern, Muttenz und Pratteln haben je zwischen 10 und 20 (z. T. neue Anlagen industrieller Unternehmen).
- d) In vermehrter Masse gehen die jurassischen Siedlungsplätze im Ergolz-tal auseinander, wo sich an den Gehängelehnen gute Siedlungsplätze bieten. Sissach 21 Aussensiedlungen, Lausen 12, Liestal 33, Gelterkinden 18. Der Hauptgrund dieser Zerstreuung liegt in der industriellen Entwicklung, was am besten dadurch bewiesen wird, dass das gleich gestaltete Fricktal, das bedeutend industrieärmer ist, in seinen 6 Haupttalgemeinden zusammen nur 36 Nebenwohnplätze aufweist.<sup>2)</sup>
- e) Für Dinkelberg und Wutachregion gilt volle Siedlungsgeschlossenheit. Die urgebirgische Zwischenzone zeigt Auflockerung.<sup>3)</sup>
- f) Von 30 Gemeinden des Bezirkes Säckingen haben 17 % keine Aussensiedlung, 63 % nur 1—5 und nur 20 % 5—10. Die letztern gehören dem obern Hotzenwald an.

Im Bezirke Waldshut mit 76 Gemeinwesen bleiben 28 % ohne Nebensiedlung, 42 % haben nur 1—2, 21 % 3—5, 9 % 6—10. Ohne in vielen isolierten Aussenplätzen fassbar zu sein, macht sich im Hotzenwald die beginnende Siedlungsstreuung und -Auflösung derart bemerkbar, dass sich Haupt- und Nebendörfer verzweigen, verästeln, dass netzförmige Siedlungstypen entstehen, die am Schnittpunkte ihrer Entwicklungslinien knotenförmige Verdichtung aufweisen.

<sup>1)</sup> Schweizerisches Ortschaftenverzeichnis. Herausgegeben vom eidg. statistischen Bureau. Bern 1920.

<sup>2)</sup> Für das Gebiet des Gempenplateau stellt Frohnmeyer fest, dass die Höfe relativ junge Gründungen sind. Aktengemäss erscheinen sie erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts, wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Allmendteilung. Frohnmeyer O.: Gempenplateau und unteres Birstal. Basel 1917, S. 25.

<sup>3)</sup> Ortsverzeichnis für das Grossherzogtum Baden auf Grund der Volkszählung vom 1. Dezember 1905.

Je höher die hotzenwäldischen Dorfschaften und je ertragsärmer der Untergrund, umso mehr Bewegungsfreiheit und Selbständigkeit verschafft sich der einzelne Bauernhof.

Wesentliche Abschwächung des vorwiegend geschlossenen Dorfbildes zugunsten vermehrter Einzelwohnplätze zeigen die Randzonen:

- a) Bez. S t. B l a s i e n mit 17 Gemeinden führt auf: 12 % ohne Nebensiedlung, 35 % mit 1—5, 29 % mit 5—10, 24 % mit mehr als 10; ein Abbild bereits der bekannten Aufteilung und Hofübersäung des innern Schwarzwaldes.
- b) I n n e r s t e J u r a z o n e (Fuss Faltenjura). Hier liegt eine Folge stark mit Einzelhöfen übersäter Gemeinwesen: Bretzwil 29, Seewen 20, Nunningen 22, Reigoldswil 26, Waldenburg 17, Diegten 21, Eptingen 31, Läuelfingen 20, Kienberg 13, Zeglingen 17, Wölflinswil 19, Oberhof 8, Densbüren 20.
- c) M o l a s s e h ü g e l l a n d s c h a f t e n. T ö s s t a l: Freienstein 10 Aussensiedlungsplätze, Rorbas 6, Unt.-Embrach 19, Ob.-Embrach 16, Pfungen 6, Nefenbach 25, mittlerer Thurgau und Seerücken: Kaltenbach (Stein a. Rhein) 13, Eschenz 19, Mammern 15, Steckborn 11, Gündelhard 14, Salen-Reutenen 7, Ermatingen-Triboltingen 7 etc. Der Schienerberg (Schiene mit 13 Aussensiedlungen), die Molasselandchaft der B o d a n h a l b i n s e l: Döttingen 8, Möggingen 4, n ö r d l i c h U e b e r l i n g e r s e e<sup>1)</sup>: Stockach 5, Hindelwangen 7, Mahlspüren 11, Winterspüren 9, Ludwigshafen 8, Bonndorf 10, Billafingen 17, Nesselwangen 8, Ueberlingen 17, Owingen 15, Markdorf 11.

Die aus dem hohen Schwarzwald oder den Voralpen (Appenzellerland) bekannte hohe Intensität der Siedlungsstreuung wird aber nirgends erreicht.

Siedlungsausbau und Uebersiedlungscharakter sind für die wirtschaftliche Entwicklung des Rheintales nicht ohne Bedeutung. Man vergegenwärtige sich die Neuanlage industrieller Unternehmen, die Beschaffung von Arbeitskräften, die Weiterbildung der Hausindustrie, die Versorgung aller Landesteile mit elektrischer Energie, die Anlage neuer Verkehrswege etc. Wenn wir in der offenen selbständigen Siedlung auch eine etwas glücklichere Wohnweise erblicken mögen, so erscheint aber der geschlossene Siedlungscharakter besonders in ökonomischer Hinsicht für die weitere Kulturförderung Vorteile zu bieten (Städte). Die grossen Aufgaben verlangen Konzentration aller Kräfte, die in einem aufgelösten Streusiedlungsgebiet kaum in notwendigem Masse erreicht werden könnte.

---

Die Art des heimischen Bauens (H a u s f o r m) zeigt im Zuge durch das Rheintal nach aussen wesentliche Verschiedenheiten. Daneben lassen sich aber in der Hauptanordnung von Wohn- und Oekonomiegebäuden Uebereinstimmungen feststellen.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Kaltenbach Ernst: Beiträge zur Anthropogeographie des Bodenseegebietes. Basel 1922. Wohnplatzverzeichnis nach den Volkszählungen 1910. S. 285 u. ff.

<sup>2)</sup> Da die Versuche zu einer Herkunftsbestimmung und Systematik der verschiedenen Hausformen bei den vielen Uebergängen bis heute zu keinen sichern Ergebnissen geführt haben, verzichten wir auf eine strengere begriffliche Einteilung der oberrheinischen Wohnstätten.

Vergl. Jecklin Prof.: Art. „Wohnung“ in Geogr. Lexikon der Schweiz. Bd. V, S. 48 u. ff.

Schwab H.: Das Schweizerhaus, sein Ursprung und seine konstruktive Entwicklung. Aarau 1918.

Gruber O., Ing.: Das Haus des Schwarzwaldes (Der Schwarzwald; Verlag „Oberdeutschland“. Stuttgart 1922.)

Das Gemeinsame liegt in der vorwiegenden Orientierung der ländlichen Häuserbauten nach der Trauffront, mit Längsseite zur Strasse und Eingängen und Zufahrten von derselben. Unter dem gleichen ungebrochenen Firste liegen nebeneinander: Wohnraum, Tenn, Stallung event. Schopf (Tenn und Stallung können wechseln). Die Oekonomien sind durchwegs mit dem Wohnteil verbunden. Es ist ein Einzelhaustypus ohne Hofbildung. Bei beschränktem Siedlungsraum, in geschlossenem Dorfbanne, findet sich reihenförmiger Aneinanderbau, vielfach mit Baufolge: Wohnhaus-Tenn-Stallung-Stallung-Tenn-Wohn-

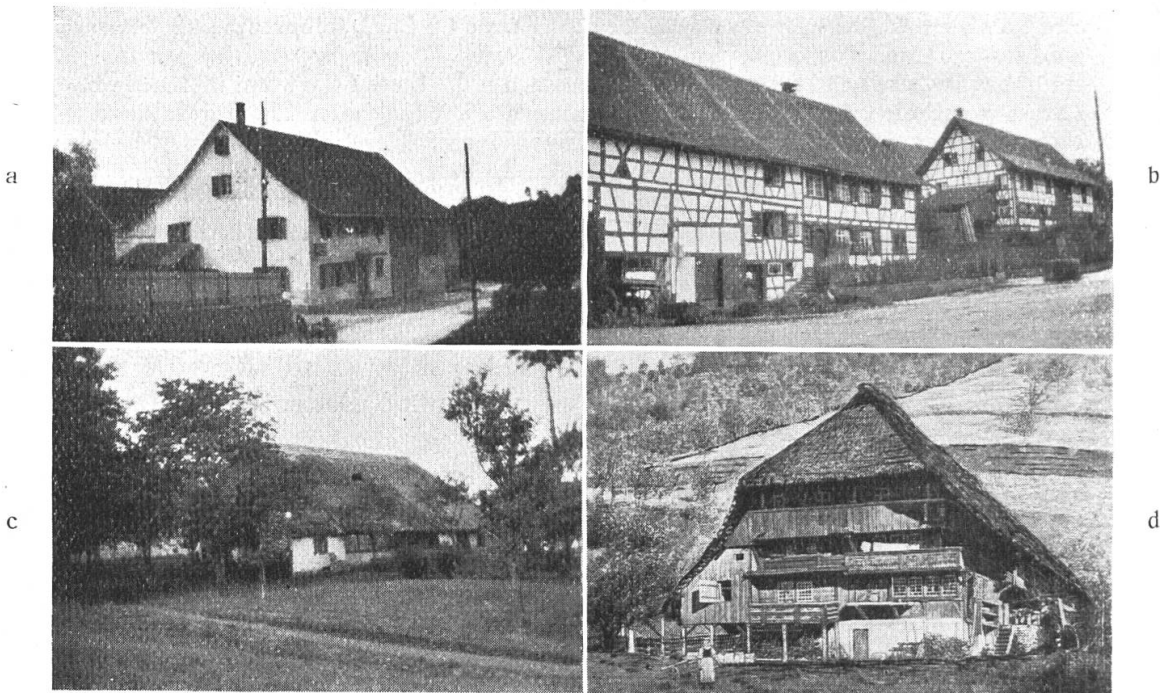


Abb. 11. Vorherrschende Hausformen:  
a) westl. Rheintal; b) östl. Rheingebiet (Thurgau-Schaffhausen);  
c) Hotzenhaus; d) Schwarzwaldhaus.

haus-Wohnhaus etc. Gleichwertige Objekte liegen nebeneinander. Durch doppelreihige Hausfluchten gebildete eigentliche Dorfgassen finden wir im basellandschaftlichen und aargauischen Tafeljura wie im Gebiete Schaffhausens und Thurgaus. Wo die Häuser einzeln an der Strasse stehen, wenden sie sich mit dem Wohnteile meist in gleiche Richtung.

Die Verschiedenheiten im Hausbaue sind bedingt: durch die Art der vorhandenen Baumaterialien, durch wirtschaftliche Faktoren, durch ethnische Einflüsse. Im Jurarheintale ist die Aufmauerung in Stein mit Verputz das Gewohnheitsmässige, was zusammen mit kurzen, oder auf der Giebelseite fehlenden Dachvorständen dem Jurahause ein nacktes bis nüchternes Aussehen verleiht. Im südlichen Schwarzwalde, wie im Molasseland ist die Verwendung des Holzes viel reicher. Im

Ostgebiete finden wir den Riegelbau verbreitet. Das dauerhafte Holz kam aus den früher ausgedehnten Eichenbeständen dieser Gegenden. Mit dem Riegelbau Hand in Hand ging die Konstruktion von Lauben, Balkonen, Freitreppen. Vielfach hat die neue Zeit eine später bereute Ueber-tünchung der schönen Balkenwerke gebracht, so dass auch hier kahle Hausfassaden den Grundton des Dorfbildes bilden. Ganz in Holz gebaut ist ursprünglich das einstöckige Haus des Hotzenwaldes. Sein besonderer Ausdruck liegt in dem mächtigen Walmdache, das fast bis an den Boden reicht und nur soweit zurückgestutzt ist, als es für Eingänge und Lichtzufuhr notwendig ist. Bei den ohne besondere Schutzlagen allen Witterungseinflüssen ausgesetzten südlichen Schwarzwaldgehängen ist beim Hotzenhause alles auf Geschlossenheit und Schutz eingerichtet.

Wesentliche Verschiedenheiten zeigen sich in der Inneneinteilung der Wohnräume. Während wir vielfach nur einer Zweiteilung des Wohnraumes in dem Sinne begegnen, dass auf der Giebelseite nebeneinander liegen: Stube, Stubenkammer und rückwärts Hausgang und Küche gelegen sind, so ist bei breiter Giebelfront auch deren Dreiteilung möglich, wobei Stube, Küche, Nebenstube vorne nebeneinander liegen und Hausgang mit weiteren Gemächern dahinter. Das Hotzenhaus weist im Grundrisse auf der Giebelfront zwei, drei oder mehr Kammern auf, einwärts folgen Stube und Küche und erst dann der Hausgang. Vor der Stube liegt die Laube, die sich zum sogen. Schild, der unter den Dachvorständen geschlossene Vorräume schafft, erweitern kann. In der Regel besitzt das Hotzenhaus auf der herwärtigen Seite seine im Hausbilde kräftig hervortretende Einfahrt in die grossen Dachräume, während das jurassische und ausserjurassische Haus torförmige Einfahrten von ebener Strasse aus haben.

Die wirtschaftlichen Faktoren ändern sich nicht wesentlich. Es ist überwiegend Ackerbau und Fruchtbau, dem die Gebiete dienen. Die Feldfrüchte gelangen zu raschem Absatze, so dass grosse und besondere Oekonomiegebäude nicht benötigt werden. Dies wird anders im Gebiete vermehrten Wiesbaues und der grösseren Viehhaltung, wie es für den anschliessenden höheren Schwarzwald zutrifft. Dort tritt mit der Einzelhofbildung eine vermehrte Verselbständigung jeden Heimwesens ein. Es vergrössern sich die Oekonomien und mit ihnen wächst das Wohnhaus zur Zwei- und Mehrstöckigkeit in die Höhe. Das Dach ist auf der Giebelseite in die sogen. Krüppelwalmform zurückgestutzt und lässt lange, helle Fensterreihen erscheinen, die mit dem reichen, oft geschnitzten und mit Bild und Inschriften bemalten Holzwerk zusammen den freundlichen und heimeligen Ausdruck des eigentlichen Schwarzwälderhauses bedingen.

Es mag in diesem Zusammenhange hingewiesen werden, dass sich diese auffälligen Dachbehauungen des Schwarzwaldes und Hotzenwaldes sowohl weiter gegen Norden über den ganzen Schwarzwald und Odenwald bis an die Meeresküste (friesische Häuser) ausdehnen, als auch gegen Süden, wo sie im Rheintale (Möhlin etc.) noch vereinzelt erscheinen, um dann im Stockhause des aargauischen Mittellandes und im Bernerhause ihre weitere Entwicklung zu nehmen. Dieser N-S-Zug der lokal

imposant und grosszügig ausgebildeten Hausform hat im eigentlichen Rheintale infolge Vorherrschen des erst beschriebenen Steinhauses einen Unterbruch erfahren.

Nicht weit zurück von gegenwärtiger Zeit liegt eine einschneidende Veränderung im Einzel- und Gesamtbilde der rheintalisch-jurassischen Haustypen: es ist die Preisgabe der althergebrachten Strohbedachung. Frohnmeyer<sup>1)</sup> besagt für Gempenplateau und unteres Birstal, dass hier das Strohdach bereits seit Ende des XVII. Jahrhunderts verschwunden sei. Verhältnismässig früh ist das Strohdach im Gebiete Schaffhausens unterdrückt worden. Nach Wirth<sup>2)</sup> fanden sich dort im XIX. Jahrhundert keine Strohbedachungen mehr. Man erkennt den Einfluss der nahen Städte, in deren Umkreis sich die Veränderungen vorerst geltend machten, diktiert vielfach von gesetzlichen Verordnungen zur Verhütung der Brandgefahr. Zwischen diesen Einflussgebieten hat sich die alte alemannische Bedachung bis in die neueste Zeit in einzelnen Vorkommnissen erhalten. Noch vor 60—70 Jahren bildeten die Strohbedachungen in vielen Dörfern des Rheintales die überwiegende Mehrheit, so in Siglistorf, Leuggern, Leibstadt, Etzgen, Wölflinswil, Wil, Oberhof, Oberhofen, Oeschgen, Wallbach etc.<sup>3)</sup>. Eine grössere Reihe von Dörfern haben zu jener Zeit noch nahezu die Hälfte ihrer Gebäulichkeiten mit Stroh gedeckt (Schneisingen, Rietheim, Lengnau, Leibstadt, Mettau, Kaisten, Gansingen, Gipf-Oberfrick, Eiken, Möhlin, Mumpf etc.).

Im Südschwarzwald haben sich die Strohdächer noch bis in jüngste Dezennien behauptet. Dem Wanderer im Rheintale fallen die von fernen Gehängen hell winkenden, erst neu erstellten Ziegeldächer ohne weiteres auf. Noch findet sich das Strohhaus in den oberen Partien des Hotzenwaldes.

### C. Einige kulturgeschichtliche Merksteine der rheintalischen Uebersiedelung.

Ein Blick in die erste Zeit menschlicher Ansiedlung zeigt, dass das Rheintal dem Wohn- und Wirtschaftsstätte suchenden Menschen verlockende Vorteile darbot, wie sie wenige Landschaften des zentralen Europas mehr zu bieten vermochten. Die Landsenken des Bodensees, besonders Hegau, Klettgau etc., mit den sicheren Wohnlagen, mit Jagd, Fischerei, mussten eine mächtige Anziehung für die ersten Anwohner gebildet haben. Den Hauptforderungen, die die Ureinwohner zu stellen hatten: Nahrung, Schutz, kamen unsere Gebiete nach und so erklärt es sich, dass die Berichte aus prähistorischer Zeit für Jurarhein-Bodensee zahlreich sind.

<sup>1)</sup> Frohnmeyer O.: Gempenplateau und unteres Birstal. S. 56.

<sup>2)</sup> Wirth W.: Schaffhausen. S. 92.

<sup>3)</sup> Gemälde der Schweiz; Bd. XVI. Der Kanton Aargau, von Franz Xaver Bronner; 2. Teil, S. 260 u. ff. (Beschreibung der Orte des Kantons Aargau). 1844.

Von den palaeolitischen Höhlenwohnungen von Schweizerhall und Kesslerloch in den Kalkplatten des Schaffhauser-Randen steigt die Reihe aufwärts über die Blockhütten der Pfahlbauer (jüngere Steinzeit bis Bronzezeit 4000 bis ca. 1000 v. Chr.), denen ebenfalls die Benutzung der sogen. Heidenlöcher in der Ueberlinger-Molasse als Zufluchtstätten zugeschrieben wird, zu den auf festem Boden errichteten Lehm- und Fachwerkbauten der Hallstadt- (ca. 1000—500) und der La Tène-Zeit (ca. 500 bis Christi Geburt) und noch weiter bis zu den Stein- und Ziegelbauten der Römer.<sup>1)</sup>

Die Tiefenlinie des Rheines und Bodensees im Norden der Alpenkämme war den Römern in ihren Kämpfen gegen die Germanen wichtige Etappen- und Festungslinie, von der aus die Feldzüge gegen Norden über die unerschlossenen Höhen des Schwarzwaldes organisiert wurden. In der R ö m e r z e i t, wie in den vorausgehenden Perioden waren die bastionenartigen Plateauberge der Juratafeln und der Deckenschotterhöhen als feste Plätze, Refugien ausgebaut, soweit nicht die steilen Flussufer selbst diese Sicherungen boten. Kettenförmig im ganzen Rheintale sind prä-römische und römische Anlagen aufgefunden und abgedeckt.

Im Juraabschnitte wurden als römische Wohn-Niederlassungen festgestellt auf Schweizerseite: Kaiseraugst, Möhlin, Mumpf, Kaisten, Koblenz, Zurzach, Rekingen, Wacht- und Signaltürme standen in der Gegend südlich Warmbach, östlich Beuggen im Rheinbogen bis gegen Wallbach, bei Sisseln, Kaisten, gegenüber der Albmündung, Jüppe und weiter aufwärts bis Kaiserstuhl.<sup>2)</sup>

Auf deutscher Seite sind römische Mauerreste nachgewiesen: Herthen, Wyhlen, Warmbach, Brennet, Säckingen, Ob.-Säckingen, Rickenbach, Waldshut, Thiengen, Rheinheim, Ob.-Lauchringen u. a. m.

Funde und alte Zeugen folgen sich weiter durch das Klettgau und Wutachtal (Stühlingen, Schleithem etc.).<sup>3)</sup> Bei der militärischen Bedeutung der Rheinlinie glaubt man auch verschiedene römische Stromüberbrückungen annehmen zu sollen: Burg von Stein a. Rh. mit nachgewiesener Brückenstelle bei der Insel Werd, sowie Konstanz-Wollmatingen, Burg-Zurzach, Kaiseraugst.

Das ganze Stromland stellte einen relativen Rodungsstreifen zwischen den Waldgebirgen des Jura und des Schwarzwaldes dar, ein wenn auch noch lockeres Kulturland, vom Bodensee gegen Westen an die Rheinniederung.

Im III. und IV. Jahrhundert bei Zusammenbruch der römischen Macht nördlich der Alpen nahmen die A l e m a n n e n von den Oberrheinlandstreifen Besitz und schufen als vorwiegende Ackerbauer über den Trümmern der römischen Anlagen ihre neuen Wohnstätten. Die Alemanzenzeit des VII.—IX. Jahrhunderts war die Zeit der Gründung unserer meisten Dorfschaften. Die Namensforschung stellt dem grössten Teil der

---

<sup>1)</sup> Kaltenbach E.: (Anthropogeographie des Bodenseegebietes) zählt an neolithischen Pfahlbaustationen Untersee und Ueberlingersee 44 und Stationen der Bronzezeit 13; gegenüber dem grossräumigen Obersee waren die westlichen Seearme kräftig übersiedelt.

<sup>2)</sup> Heierle: Die archäologische Karte des Kantons Aargau nebst Erläuterungen und Fundregister. (Argovia 25—27; 1898.)

<sup>3)</sup> Grossherzogtum Baden. (Auflage 1885). S. 167—169.

Vergl. auch Mone: Die römischen Linien von Schaffhausen bis Basel. (Mone, Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins. Bd. XIII, 1861, S. 180—188.)

Dorfnamen das Zeugnis alemannischen Ursprungs aus. Wie weit das keltische Element sich in einzelnen Dorfnamen des westlichen Rheintales äussert und sich in gewissen Volksresten erhalten hat, ist eine ungelöste Frage heutiger Forschung. Die ganze Orographie des untern Rheintales, das sich nach Westen zum Völkerdurchgang von Belfort weit öffnet, spricht dafür, dass auch von dieser Seite ethnische Einflüsse kaum abgestritten werden können.

Einen neuen Impuls aufblühender Entwicklung nahm das Rheintal in der Zeit der christlichen Klostergründung. Sie nimmt ihren Anfang mit der Einwanderung der irischen Glaubensboten, mit der Verlegung des Bischofssitzes vom zerstörten Vindonissa nach Konstanz und mit der geistlichen Niederlassung in Säkingen (V. und VI. Jahrhundert). Teils als Neugründungen, teils als klösterliche Filialstätten von Konstanz erscheinen 724 das Kloster Reichenau, das Kloster Rheinau 778 (?), das Stift Zurzach 881. Während kriegerischer Zeiten des X. Jahrhunderts von Rheinau entflozene Mönche sollen das später zu Macht und Ansehen gelangte Kloster St. Blasien gegründet haben, das in der Kultivierung des südlichen Schwarzwaldes eine hervorragende Aufgabe erfüllte. Das Benediktinerkloster Petershausen (Konstanz) erstand im Jahre 983 und im Jahre 1005 wurde das von Hadwig auf dem Hohentwiel gegründete Kloster nach Stein a. Rh. verlegt (St. Georgenstift). 1050 wurde die Benediktinerabtei zu Allerheiligen (Schaffhausen) gestiftet. Katharinatal bei Diessenhofen folgte. Es war ursprünglich ein Jagdhaus der Kyburger und wurde 1245 in ein Frauenkloster umgewandelt. Besonderer Erwähnung bedarf als einstige Kulturstätte des unteren Rheingebietes das Frauenkloster Olsberg, dessen Ursprung, wie übrigens auch bei manchen andern dieser Gründungen nicht klar liegt, aber ebenfalls in das X. oder XI. Jahrhundert entfallen dürfte.

Diese Klöster besaßen im ganzen Rheingebiete zerstreut und verteilt Güter und Rechte.

An die Klostergründungen knüpfte sich eine grosszügige Erschliessung des Rheingebietes. Allerdings ist damals schon durch vielgestaltige und verworrene Abhängigkeiten und Rechtsansprüche die Grundlage zu der nachträglich so tief einschneidenden wirtschaftlichen und kulturellen Zersplitterung des Rheintales gelegt worden. Diese fand ihren besonderen Nährboden später in politischen Gegensätzlichkeiten der sich im Süden zusammenschliessenden Eidgenossenschaft, des im Norden immer mehr zerfahrenden süddeutschen Adels und der sich von Osten in das Rheintal und den Südschwarzwald vorschiebenden Herrschaft der Habsburger. Während Baselstadt, Baselland, Schaffhausen sich zur Eidgenossenschaft schlugen, das Glattal mit Eglisau Untertanenland Zürichs und das Tösstal eine Vogtei der Kyburger wurde, so verblieben die vorderösterreichischen Waldstätte von Rheinfeldern, Säkingen, Laufenburg, Waldshut, zu denen das aargauische Fricktal zu rechnen war, ein Vorposten- und Grenzland der österreichischen Herrschaft, die mählich gegen den Osten zu abbröckelte. Diese Aussenstellung der österreichischen

Waldstätte inmitten eines Umkreises militärischer und wirtschaftlicher Gegner brachte ihr in der Entwicklung schwere Hemmnisse und Nachteile. Stets war Vorderösterreich von langwierigen Kämpfen heimgesucht, die das Aufgebaute wieder vernichteten.

Wir erwähnen: Die Beteiligung unseres Gebietes an den frühesten Kriegen gegen die Schweiz, die Beunruhigung in der Zeit des Konstanzer Konzils 1414; 1436—50 folgte der alte Zürichkrieg der Eidgenossenschaft, in welchem die auf Geheiss Oesterreichs gegen die Schweiz marschierten französischen Truppen (Armagnaken) nach der Schlacht an der Birs 1444 die vorderösterreichischen Waldstätte selbst überfluteten. 1468 der alte Schweizerkrieg mit Belagerung von Waldshut, 1476/77 der Burgunderkrieg als Folge der Weigerung Karls des Kühnen von Burgund, die verpfändeten österreichischen Vorlande wieder herauszugeben, 1499 der neue Schweizerkrieg (Schwabenkrieg) mit Trennung der Eidgenossen vom Reich, der sich entlang des ganzen Grenzsaumes Graubünden-Konstanz-Basel durchzog, 1520—30 die Reformationsstürme, die besonders in Waldshut heftigste Formen annahmen. Auch an den Bauernkriegen nahm der Südschwarzwald (Hotzenwald) in einer Reihe von Aufständen der unzufriedenen Bauern gegen St. Blasien und die österreichische Herrschaft Anteil. 1618 bis 1648 folgte der 30jährige Krieg, von dem Vorderösterreich schwer heimgesucht wurde, während auf Schweizerseite Friede und Sicherheit, wirtschaftlicher Aufschwung herrschte und fort-dauerte bis zu den napoleonischen Kriegen. 1674 Krieg Kaiser Leopolds gegen Frankreich, 1688—1697 pfälzischer Krieg gegen Oesterreich, 1701 bis 1714 spanischer Erbfolgekrieg, in den die Waldstätte ebenfalls einbezogen wurden, 1741—48 österreichischer Erbfolgekrieg, in welchem die Franzosen bis zum Bodensee hinaufzogen. In der Mitte dieses Jahrhunderts ereigneten sich erneute Aufstände und Unruhen im Hauensteinischen und wenige Jahrzehnte nur dauerte es, bis die das ganze Europa in Mitleidenschaft ziehenden napoleonischen Kriege ihren Anfang nahmen.

Das ganze Mittelalter hindurch bis in die neueste Zeit war das Rheingebiet als Begegnungsraum verschiedenster Interessen und Herrschaften Kriegsschauplatz. Jede gesunde und grosszügige Entwicklung wurde durch Krieg, Steuern unterdrückt. Unter stärkster kleinstaatlicher Unterteilung litt das durch tiefe Schluchten zerschnittene Einzugsgebiet der Wutach.<sup>1)</sup>

Eine besondere, die wirtschaftliche und politische Zersplitterung und Ohnmacht des Rheingebietes widerspiegelnde Stellung nahm Konstanz ein; 1454 wurde Schaffhausen zugewandter Ort der Eidgenossen; 1455 kam Eglisau zu Zürich; 1460 machten sich die Eidgenossen den Thurgau samt Diessenhofen zu ihrem Untertanenland, so dass Konstanz bereits damals isoliert war. Seine ihm durch das Konzil vom Jahre 1414 gewordene wirtschaftliche und politische Stärke verlieh ihm Selbständigkeit genug, um nicht bei den Eidgenossen Schutz und Schirm suchen zu müssen und so kam es, dass die Stadt Konstanz bei der endgültigen Los-trennung der Schweiz vom Reiche im Schwabenkriege 1499 und dem Uebergang von Schaffhausen und Basel als selbständige Stände zur

<sup>1)</sup> Neben den zum österreichischen Breisgau gehörenden Waldstätten Rheinfeld, Säckingen, Laufenburg, Waldshut, dem Hauensteiner-Land, dem st. blasi-schen Zwing und Bann bestanden als besondere Herrschaftsgebiete die st. blasi-sche Herrschaft von Bonndorf und Blumenegg, die fürstenbergischen Lande, die schwarzenbergische Herrschaft Klettgau, die Vogtei Röteln mit Kaiserstuhl, Lienheim, Hohenthengen, Herdern, zu Konstanz gehörig.

Schweiz isoliert bei Seite stand. Andererseits verpassten auch die Schweizer die Gelegenheit des Anschlusses, indem die Landstände damals an der Neuaufnahme einer weiteren Stadt kein Interesse zeigten und es Forderung von Konstanz war, nur mit dem Thurgau zusammen als freier Stand aufgenommen zu werden. Mit dem Verlust der Reichsfreiheit und dem Uebergange von Konstanz an Oesterreich Mitte XVI. Jahrhundert, dem Erbfeind der Eidgenossen, verschärften sich die Gegensätze. Der Thurgau blieb den Konstanzern trotz österreichischer Versprechungen als Hinterland verloren.

Alle die in den Grenzstreitigkeiten zur Schweiz übergegangenen Stadtgebilde des Rheintales vermochten sich gleichzeitig ein natürliches wirtschaftliches Hinterland zu sichern, so Stein a. Rh., Diessenhofen, Schaffhausen,<sup>1)</sup> Eglisau und Basel, während gerade Konstanz den Verlust seines Hinterlandes bis in die Gegenwart als schwere Benachteiligung empfindet.

Wie die politischen Kämpfe haben sich in unserm Gebiete auch die konfessionellen Gegensätze in schärfster Form herausgebildet. Basel, Baselland, das Wiesental schlossen sich der neuen lutherischen Lehre an. In den Herrschaftsgebieten Zürichs und Schaffhausen wurde die Reformation mit Feuer und Schwert durchgeführt, während die österreichischen Waldstätte beim katholischen Glauben verblieben. In Waldshut flackerte eine wilde und phantastisch geschürte Reformationsflamme auf, die aber umso sicherer wieder erstickt werden konnte, als die Reformationsführer die Bevölkerung durch die Wiedertaufe zu staatsgefährlichen Erhebungen gegen die Regierung verleiteten.<sup>2)</sup> Auch Konstanz verliess unter Oesterreichs Herrschaft die reformatorischen Bahnen wieder. Die konfessionellen Gegensätze bildeten bei der mittelalterlichen Mentalität Grund und Ursache zu wirtschaftlichen Kämpfen und Hemmnissen, die auf den einzelnen Landesteilen lasteten.

Eine letzte durchgreifende politische und wirtschaftliche Aenderung brachten dem Rheintale die napoleonischen Kriege. Im Jahre 1803 wurde der Eidgenossenschaft, bzw. dem neuen Stande Aargau, das österreichische Fricktal zugesprochen. Diese scharfe Grenztrennung der süd- und nordrheinischen Stromgebiete, die bisher in wirtschaftlicher Einheit zusammengehört hatten, konnte wiederum nicht ohne Einfluss auf die fernere Entwicklung im Rheintale bleiben. Rheinfeld, das sein natürliches Einzugsgebiet ebensogut auf der rechten Rheinseite (Dinkelberg) hat, wie auf der schweizerischen Seite, wurde schweizerisch. Die rechtsrheinische Landschaft wurde von ihm abgetrennt. Säkingen, das den natürlichen Fusspunkt des Fricktales bildete, wurde von diesem gelöst und durch die neue Rheingrenze auf deutschem Boden isoliert. Laufenburg, dessen

---

<sup>1)</sup> Schaffhausen hat sein Hinterland über den natürlichen Rahmen des wirtschaftungünstigen Randes in die fruchtbaren Gebiete des Klettgau und Hegau ausgedehnt.

<sup>2)</sup> Birkenmayer C. A.: Kurze Geschichte der Stadt Waldshut von 1242 bis 1805. Radolfszell 1889. S. 39—55.

Hauptsiedlung wegen der sehr günstigen Terrainverhältnisse auf die linke Rheinseite zu liegen kam, das aber vor allem Sammelpunkt der ihm zugewendeten schwabwäldischen Südgehänge war, kam durch die neue Grenzabtrennung ohne grösseres natürliches Hinterland zur Schweiz; Waldshut, Kopfstadt des untersten Aaretals, wurde wiederum zu Deutschland geschlagen. Kompletter hätte die Zerreißung aller Interessen und letzten historischen und wirtschaftlichen Zusammenhänge nicht sein können. So sind dem Rheintale durch die Aufteilung der österreichischen Waldstätte zwischen dem sich im Norden bildenden, badi-schen Grossherzogtum und der sich im Süden bis an den Rhein abrundenden Schweiz neue schwierige Entwicklungsaufgaben erwachsen. Nurmehr als natürliche Folge der politischen und wirtschaftlichen Trennungspolitik ist der Anschluss Badens 1836 an das deutsche Zollgebiet anzusehen, sowie die doppelseitige Führung der Schienenwege in der Eisenbahnzeit, wodurch die natürlichen Zusammenhänge der oberrheinischen Wirtschaft noch mehr gelöst wurden.

Wir glauben, mit diesem kursorischen Gange Hinweise gegeben zu haben, die die Kulturentwicklung des Rheintales grell beleuchten. Statt blühendem Gedeihen, ungehemmter Tätigkeit, begegnen wir vielfachen Hemmnissen und einer nachteiligen Stagnation. All das Gute und Treffliche, das gesät, konnte sich in den tiefen Schatten der vergangenen Jahrhunderte nicht herausbilden und kräftigen; es verkümmerte. Rheinfelden, Säckinggen, Laufenburg, Hauenstein, Waldshut, Klingnau, Thien-gen, Zurzach, Kaiserstuhl, Eglisau, Rheinau, Stühlingen, Neunkirch, Dies-senhofen, Stein a. Rhein, Radolfszell, Blumenfeld, Engen, Tengen etc., alles sind alte stolze Kleinstadtanlagen mit historisch gutem Klange ihrer Geschlechter, mit eigener stolzer Selbständigkeit, mit eigenen Stadt-rechten, mit Mauern und Gräben, mit eigenen Märkten, Messen, ausge-stattet mit allen möglichen Privilegien ihrer Herren.

Den Zeiten des Aufstieges und der Blüte folgte der Niedergang und Jahrhunderte hindurch zog nur der Bauer mit Ochse und Pflug durch die Mauerbreschen der alten rheinischen Kleinstädte aus und ein. Erst an wenigen Stellen hat die heutige Verkehrs- und Wirtschaftszeit neue Ansätze der Entwicklung gebracht, verheissungsvolles Leben aufsprissen lassend.

## **D. Ueber die Entwicklung wichtiger oberrheinischer Siedelungen.**

(Vergl. hiezü Abb. 12).

### **1. Konstanz.**

Konstanz hat eine prädestiniert gute Siedlungs- und Verkehrslage, die es zur natürlichen Hauptstadt des Unterseegebietes stempelt. Unter- und Ueberlingersee sind in ihren Ufern auf diesen Treff- und Ueber-gangspunkt zugeschnitten. Konstanz ist Beherrscherin der Seearme, die

selbst und mit ihnen auch deren Ufersäume die gleiche verkehrsleitende Rolle spielen, wie Talrichtungen.

Seine natürlichen Lagevorteile und präponderierende Stellung am Bodensee voll auszunützen, hat ihm aber die historische Vergangenheit nicht vergönnt. Der freien Entwicklung von Konstanz haben im Wege gestanden: der Verlust seiner Hauptindustrie, der Leinenweberei, im XIV. Jahrhundert, ohne vollwertigen Ersatz hiefür, die Lostrennung seines natürlichen, im Thurgau gelegenen Hinterlandes im XV. Jahrhundert, der Verlust der Reichsunmittelbarkeit im XVI. Jahrhundert und die Umwandlung in eine östereichische Landstadt, die mit der Reformationszeit eingetretene Isolierung nach aussen. Seit seiner Blüte in der Zeit des Konzils (1414) war Konstanz drückendem Stillstande und Rückgange preisgegeben. Unter Oesterreichs Herrschaft erreichte es zu Ende des XVIII. Jahrhunderts seinen Tiefstand. Laible<sup>1)</sup> berichtet darüber: „Im Laufe des letzten Jahrhunderts war kaum ein neues Haus gebaut worden. Bei Fortdauer der schlechten Zeiten hätte die halbe Stadt abgebrochen werden müssen. Raum war überflüssig vorhanden für 4000 Personen.“ Noch düsterer schien sich die Lage für Konstanz zu gestalten, als es zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts auch des alten Bischofssitzes verlustig ging. Einen verheissungsvollen Lichtblick hatte inzwischen aber doch die Trennung von Oesterreich und der Anschluss an Baden gebracht (1803), wodurch Konstanz als südöstliche Kopf- und Brückenstadt dieses Landes plötzlich neue Bedeutung erhielt. Mit diesen trefflichen Beziehungen im Rücken vermochte es sich in der anhebenden Wirtschaftszeit des XIX. Jahrhunderts wieder zu entfalten.

In seinen eingehends untersuchten historischen Siedlungselementen ist Konstanz<sup>2)</sup> auf flacher Bodenschwelle zwischen See und Tägermoos aufgebaut. Es ist in die N-S-Richtung dieses schmalen Uferspornes eingestellt, über den hinweg schon in der Römerzeit eine Strasse zur Rheinfähre hinunter führte. Ueber dem Rheinausflusse in erhöhter Lage erhob sich das römische Kastell, später das Münster mit anschliessender Bischofsburg (Oberburg). Zu deren Füßen lag am Rheine die ebenfalls über römischen Resten aufgebaute Niederburg mit Wohnstätten der Fischer und Schiffer. Diesem ältesten Stadtbanne gliederten sich segmentartig südwärts die weiteren Wohnquartiere mit verschiedenen Marktlagen an, Verbindung suchend mit dem gegen Kreuzlingen gelegenen bischöflichen Stadelhofen. Schon im XIV. Jahrhundert war auch dieses in die äusserst bekannte Stadtumwallung einbezogen. So zeigt sich eine strenge Aufbaulinie in der historischen Verkehrsrichtung N-S; der Kopf der Siedlung gewichtig und bedeutsam im Norden, dem Rheinübergange zugewendet.

<sup>1)</sup> Laible J.: Geschichte der Stadt Konstanz. II. Auflage, Konstanz 1921. S. 146.

<sup>2)</sup> von Hofmann A.: Die Stadt Konstanz (Historische Stadtbilder). Stuttgart, Berlin 1922. S. 107 u. ff.

Eiermann K.: Die Baugeschichte der Stadt Konstanz (in: Konstanz, seine baugeschichtliche und verkehrswirtschaftliche Entwicklung). Konstanz 1925.

Mit fortschreitender Entwicklung erfolgte Frontänderung zum See. Eine erste Verschiebung des Verkehrs ostwärts brachte der Bau einer Brücke oberhalb der früheren Fähre (anfangs XIII. Jahrhundert). Die Abdrehung gegen Osten wurde deutlicher, als im XIV. und XV. Jahrhundert die Seeschifffahrt ihren Aufschwung nahm (Uferauffüllungen, Hafenaufbau, Kaufhaus etc.). Mitte des letzten Jahrhunderts wurde der an Stelle der abgebrannten Rheinbrücke erbaute neue Rheinübergang noch weiter stromaufwärts, an den Ausfluss des Sees verlegt und über ihn hinweg wurde auch der Eisenbahnverkehr an die Seefront der Stadt geleitet. Dampfschifffahrt, Eisenbahn haben das Antlitz von Konstanz noch stärker zum See abgewendet. Nicht mehr die N-S-Gassen sind die vorwiegend belebten Verkehrsdurchgänge, sondern die Strassen und freien Plätze, die sich zum See öffnen. Hier liegt der Hafen, der Bahnhof, liegen Post, Bankgebäude, Hotels.

Mit wachsender Bedeutung der Seeseite und Verkehrssteigerung zeigten sich aber drückende Nachteile dieser räumlich eingeengten Uferfront. Ernsthaftige Vorschläge gehen dahin, diese Seite zu entlasten und den Bahnverkehr, der die Stadt vom See abschnürt, auf einer zweiten Rheinbrücke an ihre Westflanke zu leiten.<sup>1)</sup> Im Gefolge dieser schwerwiegenden Pläne würde sich das Bild des alten Konstanz — kaum zu seinem Vorteil — wieder auf eine neue Seite abdrehen.

Aber auch West- und Südstadtseite sind für die fernere Entwicklung durch die eng gezogene Landesgrenze und den hohen Wert der sich im Paradies ausbreitenden konstanzischen Gemüseländer Schranken gesetzt. Mehr und mehr wird die Stadt doch gezwungen, ihre Ausdehnungspläne auf die gegenüberliegende See- und Rheinseite, die Bodanhalbinsel, zu verlegen. Um das historische Peterhausen haben sich neue Quartiere gelegt: stromabwärts Kaserne, industrielle Anlagen (Stromeyers-Dorf, Fabrik Herose, Holzverkohlungs-, Falzriegelwerke, Eisengiesserei etc.). Hier liegt der Flugplatz und hier wird auch der Platz für den künftigen Rheinhafen gelegen sein. Gegen Osten seewärts aber mag die ihre grünen Flachgestade im ruhigen Wasser spiegelnde Landzunge der Bodanhalbinsel an einladenden Sonnhaldenlagen neue freundliche Wohnkreise entstehen lassen.

Vor den Toren der Altstadt, jenseits der Schweizergrenze, haben sich in besonderer Nutzung der sich aus dem Grenzverkehr ergebenden wirtschaftlichen Vorteile die Aussensiedlungen Emmishofen und Kreuzlingen zu eigentlichen Vororten entwickelt. Die ganze Siedlungsagglomeration erscheint aber als einheitliche Grossiedlung, obgleich sie von so wichtigen Interessengegensätzen durchschnitten wird, wie sie von einer Staatsgrenze überhaupt geschaffen werden können.

Zahlenmässig zeigt Konstanz mit seinen deutschen und schweizerischen Aussensiedlungen folgende Entwicklung:

---

<sup>1)</sup> Arnold Fr.: Die Entwicklung der Konstanzer Verkehrsverhältnisse in den letzten 50 Jahren (in: Konstanz, seine baugeschichtliche und verkehrswirtschaftliche Entwicklung). Konstanz 1925.

Jahr	Konstanz (inkl. Petershausen u. Paradies)	Kreuzlingen	Emmishofen	Total
1812	4513	—	—	—
1850	7556	1170	695	9321
1910	27591	5673	1769	35033
1920	30054	5745	1654	37453

## 2. Singen.

Eine gegenüber Konstanz mit seiner erinnerungsvollen Historie grundverschiedene Entwicklung zeigt die Stadt Singen.

Die ersten Berichte über Singen<sup>1)</sup> gehen auf das Jahr 787 zurück. Es blieb aber eine bäuerliche Siedlung und eine kleinere Dorfschaft unter andern Dorfschaften. Noch vor 70 Jahren hatte es keinen andern Charakter als den eines anspruchslosen Bauerndorfes. Erst 1850—1860, als die eisernen Verkehrswege durch die Länder gezogen wurden, begannen sich der kleinen Dorfsiedlung als unvermutetes Geschenk der neuen Zeit weite Perspektiven zu öffnen und in den wenigen 10 Jahren bis zur Gegenwart hat es das alte, auf römische Kultur blickende, mächtige Konstanz in manchen Beziehungen des Verkehrs- und Wirtschaftslebens eingeholt. Die Eisenbahnzeit hat aus Singen einen der bedeutenderen Verkehrsmittelpunkte des mittleren Europas geschaffen und das einfache Dorf zum lebensvollen Stadtkinde werden lassen. Die Grenzlinie Badens gegen die Schweiz, sowie die Gestaltung des Untersees, drängen die Bahn Basel-Konstanz nach Singen. Ueber Singen führt die Gütertransportrichtung Zürich-Winterthur-Immendingen-Stuttgart. Dieses Verkehrskreuz wird in der Schräge gequert durch die badische Haupt- und Landesdiagonalbahn über den Schwarzwald: Bodenseebecken-Offenburg-(Strassburg)-Karlsruhe-Mannheim, sowie durch die Linie Schaffhausen an das nördliche Bodenseeufer mit den Kopfstationen der württembergischen und bayrischen Hauptbahnen in Friedrichshafen und Lindau.

Diese Linien sind durchgehende Eisenbahnstränge mit teils internationaler Bedeutung. Zu ihnen gesellt sich als glücklich angelegte Lokalbahn die Linie nach Beuren-Büsslingen, die Singen im Westen ein fruchtbares landwirtschaftliches Einzugs- und Versorgungsgebiet bis hinter den Schaffhauser-Randen erschliesst, das für seine Entwicklung willkommenen Rückhalt schuf.

Singen hat die sich ihm in der neuen Zeit bietenden Entwicklungsvorteile gründlich erfaßt. Einmal auf seine hervorragende, früher von den hohen Burgen überwachte Verkehrsposition am Hegaurande zwischen See und Vulkankranz aufmerksam geworden, hat es nichts unterlassen, aktiv sein Glück zu verbessern und seine Verkehrsgunst industriell auszunützen. Der Krieg hat Singen weitere Entwicklungsmöglichkeiten verheissen. Es rechnete darauf, dass bei Wiederöffnung des lange ge-

<sup>1)</sup> Sättle Fr.: Geschichte der Stadt Singen. Druck: Singener Nachrichten, 1910.

sperren westlichen deutschen Verkehrspasses bei Basel sich eine während des Krieges eingetretene Gewöhnung des N-S-Transites über die Singenerlinie nicht verfliegen werde, sondern dass Singen im Verkehr mit und durch die Schweiz nicht allein wichtige Durchgangsstation, sondern süddeutsche Handelsmetropole werde. Singen kam aber auch zur Erkenntnis seiner ausgezeichneten Flankenstellung zum Bodenseetrajektverkehr, den es in der Kriegs- und Nachkriegszeit zum Nachteil der Ostschweiz in vermehrter Masse von den Uebergangshäfen Konstanz, Romanshorn nach Friedrichshafen und Lindau auf dem Landweg über seine Geleise umzuleiten verstand. Und Singens Interessen am Bodensee sind diejenigen des badischen Staates; ihm ist durch Singen die Möglichkeit geboten, seine Position am Bodensee zu festigen.

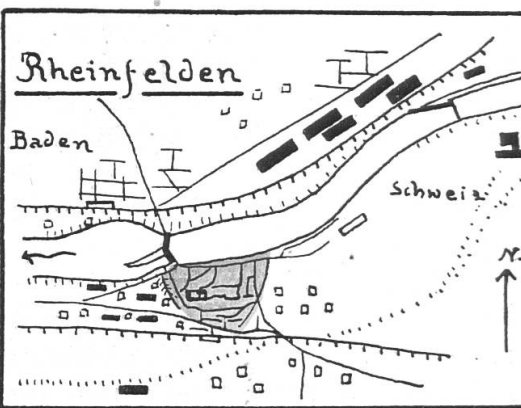
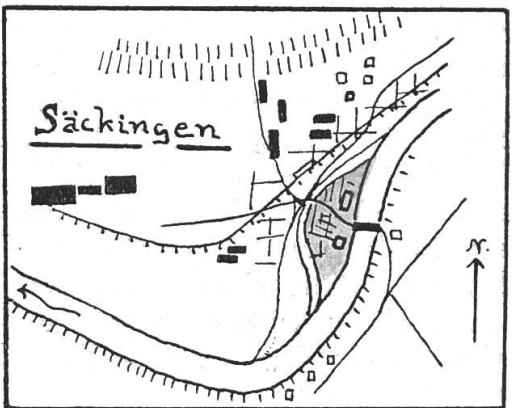
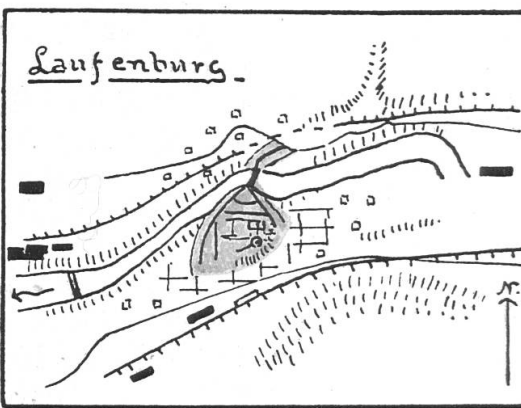
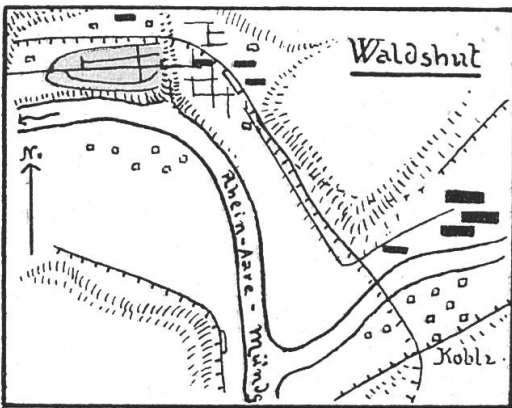
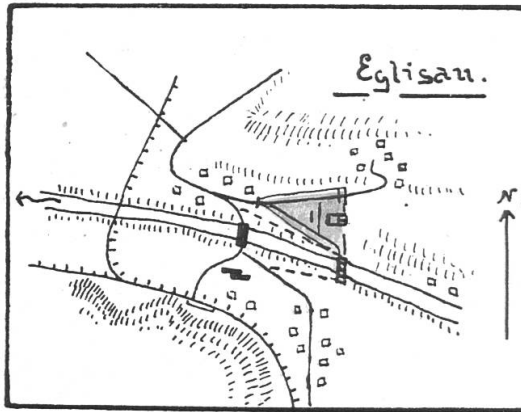
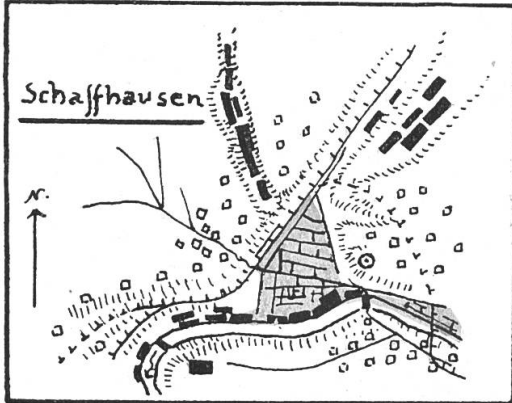
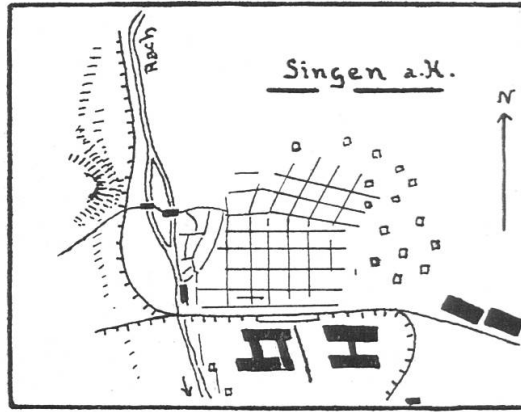
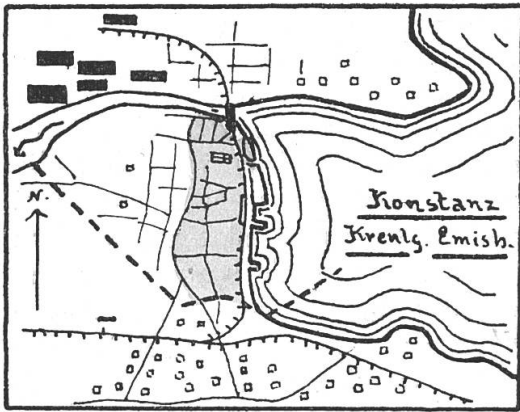
In steiler Kurve ist die Einwohnerzahl Singens seit der eingetretenen Verkehrsentwicklung in die Höhe gesprungen: 1775 zählte es noch 747 Einwohner, in welcher Größenordnung es auch bereits im vorhergehenden Jahrhundert gehörte, 1810 waren es 843 Einwohner.

1845: 1187 Einwohner	1905: 5720 Einwohner
1890: 2231 „	1910: 8359 „
1895: 2517 „	1919: 10540 „
1900: 3909 „	1925: 11524 „

Das Wachstum ist bis 1919 mit steigender Zunahmeziffer erfolgt und hat erst in der Kriegs- und ersten Nachkriegszeit Störungen erfahren, ohne dass aber dadurch die Weiterentwicklung unterbrochen worden wäre. Alle Voraussicht lässt darauf schliessen, dass dieselbe bald wieder in alte steile Bahnen der Aufwärtsbewegung zurückkehrt.

Singen fusst mit seiner Entwicklung in der Neuzeit, hat demzufolge einen Aufbau erfahren, der auf Vorhandenes nicht Rücksicht zu nehmen brauchte. Bei seiner Anlage waren Gegenwart und Zukunft, war Grosszügigkeit bestimmend. Das Bauerndorf am Fusse des Hohentwiel, am Uebergang der Aach erweiterte sich peripher in geradliniger Festlegung der Baukomplexe in die Ebene hinaus. Die städtischen Quartiere schliessen sich den alten, teils zu Gewerbs- und Erwerbszwecken umgebauten Bauernhäusern nach E und S an, die einzelnen Bautappen und die rascher Wandlung der Neuzeit unterworfenen verschiedenen Bauarten treten als Zeugen der jungen Entwicklung auf. Auch in der Gegenwart setzt Singen seine lebhaft bauliche Entwicklung fort. Es ist die ungezwungene Bauweise des Ein- oder Zweifamilienhauses in loser Ordnung, Kleingruppen, Reihenstellung, die die bisherige Steifheit des Stadtbildes mildert.<sup>1)</sup> Trotz rascher Entwicklung beherrschen grosse Richtlinien das Stadtbild und erwogene Ordnung erscheint in der Anlage der einzelnen Quartiere. Die älteren Gewerbe und Industrien, die sich entlang der Werkkanäle der Aach (Spinnerei Rottweil etc.) aufrichteten, treten zurück gegenüber den sich südlich und östlich der Stadt auf freiem Felde aufbauenden neuen Industrie-Komplexen.

<sup>1)</sup> In den Jahren 1920—1925 sind allein 433 neue Wohnungen erstellt worden.



histor. Stadtkerne    neustädt. Gefüge    Industr. Räume  
 freilebersiedlg.    Masstab.

Abb. 12. Städtische Siedlungsanlagen.

### 3. Schaffhausen.

Die sich gegen Schaffhausen gliedernde flache Höhenmasse des Randen, beide Rheintaläste und der Klettgau sind wichtige Verkehrs- und Wirtschaftszuträger für Schaffhausen. Ebenso ist das südlich anschließende Gebiet mit seinen durch den Kohlfirst bestimmten Geländelinien derart gegen Schaffhausen gerichtet, dass sich der natürliche Einfluss der Stadt auch gegen Süden ausdehnt.

Im N und NW ist ihre Einflussphäre allerdings durch den seinerzeitigen Verlust von Fützen, durch den Bahnbau von Singen nach Beuren-Büsslingen hinter den Schaffhauser-Randen und durch die leistungsfähige strategische Wutachlinie tangential beschnitten worden. Als verkehrspolitischen Gegenhieb hat Schaffhausen die elektrische Schmalspurbahn nach Schleithem-Stühlingen erstellt; ebenso hat Schaffhausen mit dem Randenbahnprojekt eine gegen Norden gerichtete Verkehrswaffe in der Hand.

Kennzeichnend für die O r t s l a g e der Stadt ist die enge Einbettung und Einschachtelung ihres althistorischen Kernes in sie umgebende höhere, freie Terrassenflächen mit offenen Quartieren neustädtischer Siedlung. Keine Stadt des Rheingebietes hat mit so stark empfundener Raumknappheit gekämpft und kein Stadtbild zeigt die Wirkung plötzlicher Befreiung aus solchem Zwange eindrucksvoller als das aus engem Bette überbordete neue Schaffhausen.

Schaffhausen blickt nicht auf römische Tradition wie Konstanz, es ist aber auch kein neuzeitliches Städtegebilde wie Singen. Die erste Ansiedlung scheint eine frühmittelalterliche Niederlassung von Schiffern und Fischern am obern Ende der Lächen gewesen zu sein. Unabhängig von diesen „Fischerhäusern“ erstand stromabwärts aus einfacher Kapellgründung (1052) der Klosterbau Allerheiligen. An diesen und die 1080 hinzukommende St. Agnesabtei legte sich der älteste Stadtkern, Verbindung suchend mit den oberliegenden Fischerhäusern. Die günstige Fernverkehrslage unterstützte die Entwicklung alt Schaffhausens. Vom Hegau mündete die Strasse aus dem Herblingertal in die Siedlungsbucht, gleichzeitig wurde der vom Bodensee nach Schaffhausen gelangende Stromverkehr durch die beginnenden Schnellen auf die rechte Landseite gedrängt. Mit den über die Brücke gehenden Landgütern vereint, zog der Rheinverkehr, soweit er nicht zu neuem Verlad nach dem Schlösschen Wörth gelangte, durch die Stadt und über die Steig ins Klettgau.

Der wichtige Treffpunkt dieser Hauptverkehrswege wurde zum Stadtmittelpunkt. Wirth<sup>1)</sup> identifiziert den Frohnwaagplatz mit der ersten Marktlage, wo auch das Rathaus entstand. Hier und in der Unterstadt gegen den Rhein lag das Schwergewicht der Siedlung. Flankierend stand im Osten die Feste des Munoth, die gleicherweise mächtiger Brückenkopf des für Schaffhausen lebenswichtigen Stromüberganges war, weil sie die Stadt weithin über die umliegenden Terrassenhöhen zu sichern

<sup>1)</sup> Wirth W.: Schaffhausen. S. 126.

vermochte. Nicht einbezogen waren in den Stadtring die Fischerhäuser und die rheinabwärts an den Lächen arbeitenden Mühlenen.

Das historische Gewand von Schaffhausen hat sich erhalten und die mit der neuen Wirtschaftszeit, der Eisenbahn, anhebenden Veränderungen haben die Stadt dank der Verlegung der neuen Entwicklung auf umliegende Terrassen nur peripherisch getroffen. Das Schwergewicht der Stadt verschob sich aus der Mitte und dem Rheinquartier an die Nordperipherie, wo die Eisenbahn durchgeführt werden musste. In neuen Strassenzügen hat sie sich gegen N zu geöffnet. Post, Bankgebäude, Hotels haben sich an dieser Stadtflanke aufgetan, von denen aus nunmehr der Personen- und Güterverkehr gegen S in die Altstadt flutet. Dem Rhein entlang, Schwarztor bis Mühltentor und Urwerf, richteten sich gedrängt die die Stromkraft nutzenden Industrien auf.<sup>1)</sup>

In stärkster Raumpressung des felsüberhöhten Mühltals haben sich die Hauptanlagen der berühmten Fischerwerke im Anschluss an die erst bescheidene Werkstätte niedergelassen. Das offenere Herblingertal blieb dem raumbedürftigen Güterbahnhof und der Grossbrauerei Falken reserviert, womit aber auch die nähern günstigen Tiefenlagen für Industrieansiedlung bereits erschöpft waren. Sie wurde auf die das Herblingertal südlich um 50 m überhöhende Terrasse des Ebnet verwiesen, wo sich bei nahem Anschlusse an den Güterbahnhof in geschlossenem Quartier die bekannten mechanischen Fabriken Schaffhausens niederliessen.<sup>2)</sup>

In vermehrtem Masse durfte sich die Wohnsiedlung der gewordenen Befreiung aus dem Mauerring freuen. Sie legte sich an die rheinnahen sonnigen Gehänge und Terrassen, Verbindung anstrebend mit dem nahen Neuhausen, weniger nordwärts gegen den Randen. Kostbares Eigentum für Schaffhausen bilden seine, das Stadtbild rings auf den Höhen umsäumende Waldungen.

Am Strome harren der Stadt weittragende Aufgaben der Entwicklung. Im Besitze einer Reihe von Wasserrechten und Wassernutzungen strebt die Stadt die Schaffung einer modernen einheitlichen Anlage an. Die Erstellung eines solchen städtischen Stromwerkes stösst insofern auf gewisse Hemmnisse, als sich anderweitige Interessen, so auch diejenigen einer ungebrochen durchziehenden Schifffahrt, eher der Zusammenlegung der Stufen Rheinfall und Schaffhausen mit Wehr Neuhausen zu neigen. Eine Vielheit von Fragen spielt mit. Zu wenig beachtet wurde bis heute vielleicht der Umstand, dass die Stadt am Rheine nur beschränkten Platz hat. Die künftige Versorgung der landein sitzenden Schwerindustrien verlangt Umschlagsmöglichkeiten aus dem Rhein. Ein

---

<sup>1)</sup> Strickmaschinenfabrik, Kammgarnspinnerei Schaffhausen-Derendingen, Uhrenfabrik Rauschenbach, Fabrik für Transmissionen, A.-G. Tuchfabrik, Kant. Elektrizitätswerk mit Werkstätte, Vereinigte Mühlen, Strickwaren Rheininsel, Ziegler'sche und Schweizer. Tonwarenfabrik u. a. m.

<sup>2)</sup> Fensterfabrik und mechan. Schreinerei, Schweizer. Industriegesellschaft, Masstabfabrik A.-G., Maschinenfabrik Rauschenbach, neue Anlagen der Mühltalwerke, C. Maier & Co., elektr. Apparate, Amsler & Co., Präzisions-Mechan., Chessex & Co., Kammwollspinnerei, Glasmanufaktur.

sperrendes Wasserwerk mit Wehr, Werkplatz, Doppelschleuse verringert diese Möglichkeiten. Die Offenhaltung des Staus für die Schifffahrt würde dem nicht weniger heikeln städtischen Verkehrsproblem, als auch einem schönen Schaffhauser Strombilde dienen.<sup>1)</sup>

Einwohnerstärke und neuzeitliche Entwicklung erscheinen für Schaffhausen ohne Aussengemeinden in folgenden Zahlen:

1766:	6969	Einw.	
1836:	7400	„	
1850:	7700	„	
1888:	12315	„	
1910:	18101	„	
1920:	20180	„	
1920:	30086	„	mit Neuhausen, Flurlingen, Feuerthalen.

#### 4. Eglisau.

Eigenartige Umwandlungen hat dieses Städtchen durchgemacht. Sie sind für unser Gebiet und die bevorstehende Entwicklung des Rheintales so sprechend, dass wir auch dieser Kleinsiedlung unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Heute hat Eglisau bereits seinen Rheinstau und steht so mit einem Bein in der Zukunft. Die Veränderungen für Eglisau waren umso einschneidender, als es nicht eine Terrassensiedlung darstellt, sondern eine Rheinhaldensiedlung mit ausgesprochenen Funktionen des Querverkehrs über den Rhein. Eglisau war einer der wichtigsten Uebergangspunkte der Vergangenheit aus dem Hegau und Klettgau gegen das Zürcherische und das Innere der Eidgenossenschaft. Mit dem Anschlusse an Zürich 1463 erhielt es seine eigentliche Bedeutung als Vorposten gegen Süddeutschland. Im Landverkehr hatte sich frühe schon an den steilen Rheinborden zur tiefliegenden Brücke ein eigenes Gewerbe des Vorspanndienstes für die schweren Fuhren niedergelassen. Gasthaus- und Fuhrhaltergewerbe scheinen neben Fischerei und Schiffferei die wirtschaftlichen Grundlagen des Städtchens gebildet zu haben. Auch der Umschlag der von Schaffhausen kommenden, für die Zürchergegenden bestimmten Rheingüter fand hier statt (Salzhaus).

Das Stadtbild schliesst sich einem mit Spitze flussabwärts gerichteten Strassenwinkel an; im obern stillen Schenkel (Obergasse) durch das Wilertor nach Wiler und Burg hinaufführend, im untern als Hauptstrassenzug (Untergasse) absteigend vom Rafzerfeld durch das Obertor (Spitze des Siedlungswinkels) zur Rheinbrücke. Eine erste Umgestaltung dieses eindeutig schönen Triangel-Siedlungsbildes brachte der neue Strassenbau über das Rafzerfeld an den Rhein 1840—1844, indem er den Verkehr ausserhalb des Städtchens auf dessen Rheinseite in gleichmässig geneigter Führung durch die Gärten und Rebberge gegen die Brücke hin-

<sup>1)</sup> Ueber Entwicklung der Stadt Schaffhausen vergl. auch: Festschrift der Stadt Schaffhausen zur Bundesfeier 1901, und Geogr. Lexikon der Schweiz, Bd. IV. Artikel Schaffhausen, S. 537 u. ff.

unterzog. Die bisherige Rücken- und Mauerseite des Städtchens wurde zur Verkehrsseite. Die Hausreihen öffneten ihre Fenster gegen Süden zum Rheine zur Sonne. Die innere Winkelgasse wurde ruhig. Um die Vorteile zu sehen, die Eglisau durch diese Verkehrsumleitung erfahren, vergleiche man das bis heute gegen den Rhein verschlossene Waldshut, auch Hauenstein. Der Verkehr bewegt sich hier durch die reihigen Siedlungslagen selbst, die Rheinaussenseite bleibt verschlossen.

Dem ersten Eingriff in den hergebrachten Aufbau Eglisaus folgte in der Eisenbahnzeit ein zweiter, ebenso schwerwiegender. Die auf den Terrassenflächen von Glattfelden und dem Rafzerfelde verkehrenden Eisenbahnen überfahren den Rhein bei Eglisau in hohem Viadukt und „überfahren“ dabei auch das alte Verkehrsstädtchen an der Rheinhalde. Beide Stationen, Eglisau und Hüntwangen, liegen abseits der Hauptsiedlung. Diese Bahnführung brachte Eglisau mit einem Schlage um die frühere Verkehrsbedeutung. Seine alten Verkehrsgewerbe gingen zurück und zusehends wendete man sich wiederum dem Landbau, besonders der Rebkultur zu. Ueber die wenig erfreuliche Zeit des letzten halben Jahrhunderts hat aber Eglisau seinen Kopf hochgehalten. Es hat nicht aufgehört, sich nach neuen Erwerbsquellen umzusehen. Zu seiner lebhaften Enttäuschung sind aber auch die Hoffnungen auf Errichtung eines Bade- und Kurortes bis heute nicht in Erfüllung gegangen, wogegen aber doch die Ausnützung und der Export seines Mineralwassers erhöhte Bedeutung gewonnen haben. (Durchschnittlicher Jahresversand 1906—1910 488,000 Flaschen; Maximum 520,000 Flaschen 1908).

Eine neue Zeit hat der Kraftwerkbau bei Rheinsfelden für Eglisau eröffnet. Der Aufstau brachte den Abbruch einer Reihe von Gebäulichkeiten hart am Ufer<sup>1)</sup> und bewirkte durch Verlegung der neuen Brücke stromabwärts eine zweite Verschiebung der Verkehrsrichtung im Kleinstädtchen. Während der historische Schwerpunkt der Siedlung mit Kirche und Rathaus im Osten zwischen Wilertor und Rheintor gelegen hatte, ist er nunmehr an die Westperipherie des Städtchens gerückt. Der Hauptstrassenzug streicht jetzt an der Westspitze Eglisaus vorbei, so dass die städtische Anlage aus dem heutigen Verkehrsbilde überhaupt nicht mehr verstanden werden kann, besonders da auch die alte Brücke nach Seglingen dem Stau zum Opfer gebracht wurde. Eglisau ist in seinen innern Richtungen umgestellt. Wie in Eglisau wird der Rheinausbau auch anderorts einschneidende Veränderungen im Siedlungsbilde schaffen. Man mag sich dabei daran erinnern, dass Eglisau seine Verkehrs- und Entwicklungsfragen nützlich und schön gelöst hat.

Eglisau zählt mit 1368 Einwohnern (1920) noch zu den rheinischen Kleinsiedlungen. Die günstige Lage der Eglisauer Stauhaltung gegenüber den Wirtschaftsbezirken von Winterthur und Zürich bietet ihm Gewähr,

---

<sup>1)</sup> Auf der linken Stromseite: Postgebäude und Zollhaus; rechts: 12 Wohnhäuser, inkl. 2 Wirtschaften, 1 alte Brauerei, 2 Keller und 1 Küferwerkstätte, 1 Lohgerbe, 2 Mühlen, 5 Oekonomien.

In Oberried: 8 Wohnhäuser, 1 Weintrotte, 1 Waschhaus, 11 Oekonomien.

dass ihm mit der Einführung der Rheinschiffahrt eine neue Entwicklungsgrundlage geboten wird (Bahnhofseite), wobei es wiederum eine der Verkehrsideen ist, die unmittelbar stark in das weitere Schicksal des Städtchens eingreift.

## 5. Zurzach.

Dieses nahm früher im Rheintale eine besondere Stellung ein. In der Burg bestand eine römische Niederlassung, die im VIII. Jahrhundert als neue alemannische Siedlung auftritt. Die Gründung eines Frauenklosters an der Grabstätte der hl. Verena machte Zurzach zum Wallfahrtsorte und das religiöse Motiv kombinierte sich mit einer günstigen Ortslage im Rahmen der mittelalterlichen Verkehrswege. Gerade dieser Verkehrsvorteil ging den übrigen bekannten Wallfahrtsorten der Schweiz und Süddeutschlands ab. Einsiedeln, Mariastein etc. waren verkehrsabgelegene Punkte. Demgegenüber lag Zurzach am mittelalterlich bedeutsamen Wege von St. Gallen, Konstanz, von Ulm und Augsburg nach Basel. Es lag in unmittelbarer Nähe der viel benützten Wasserstrassen von Aare, Reuss, Limmat, Rhein. Diese Vorzugslage verschaffte ihm seine berühmten Märkte, denen das in den eidgen. Kantonen in hoher Blüte stehende Gewerbe der Gerbereien mit grosser Lederauffuhr den Stempel aufdrückte. Es wurden weiter verhandelt Tuche, Wolle, Baumwolle aus den Niederlanden, Lothringen und England; Leinwand, Zwilche als eigenes Landesprodukt aus St. Gallen, Konstanz, Winterthur; Seide aus Basel, Zürich, Lyon. Zu einem besonderen Teile der Messe gestaltete sich der Pferdemarkt. Für die Schweiz war der Zurzachermarkt die bedeutendste Messe; sie gehörte zu den Hauptmessen des mittleren Europas, ohne aber darüber hinaus besondere Geltung zu haben.<sup>1)</sup>

Die grösste Entwicklung nahm Zurzach im XVI. und XVII. Jahrhundert. Seine Bedeutung bröckelte aber ab, als es den gegenüberliegenden Konkurrenten von Thiengen und Waldshut allmählich gelang, sich ebenfalls ihre Messen zu sichern und gewisse Teile der Zurzacher Messe in ihre eigenen Mauern zu verlegen. Hiezu kam die überragende, wachsende Handelsstellung, die das nahe Zürich einnahm. Den Todesstoss versetzte den Zurzacher Messen das Aufkommen der Eisenbahnen; die Preisgabe der Wasserstrassen, die ungünstige Lage zu durchgehenden Bahnrouen drängten Zurzach in der Mitte des letzten Jahrhunderts gänzlich aus seiner Handelsstellung heraus. 1856 wurde auch der letzte Zweig der Messe, der Ledermarkt, nach Zürich verlegt.

Zurzach ist ein flach liegendes Strassenwinkel-Städtchen mit den Schenkeln in der Hauptrichtung des Rheintales und der querliegenden Uebergangsrichtung über den Achenberg ins Aaretal. Ausser verblassten, verborgenen baulichen Merkwürdigkeiten hat es von seiner blühenden Vergangenheit nichts in die Jetztzeit hinüberzunehmen vermocht. Auch zur

<sup>1)</sup> Ammann H.: Die Zurzacher Messen im Mittelalter (Taschenbuch der Histor. Gesell. des Kts. Aargau 1923). Ammann hat die Einflussphäre der Zurzacher Messe abgegrenzt und die oft sagenhaft grosse Bedeutung derselben auf das richtige Mass zurückgeführt.

Zeit seines regsten Handels besass Zurzach keinen eigenen Handels- und Gewerbestand, keine eigene Kaufmannschaft. Man kam in Zurzach nicht dazu, die Anregungen der Messen für sich zu verwerten und eine eigene Industrie zu schaffen. In Selbstzufriedenheit begnügte man sich, die Gewinne, welche die Bewirtschaftung und die Unterbringung der Messegäste brachten, einzuheimsen. Mit Ausfall der Messen hörten diese Segensquellen auf zu fliessen und Zurzach stand ohne innere und äussere Bedeutung in der Neuzeit.<sup>1)</sup> Nirgends wie gerade hier, zeigt die ober-rheinische Siedlungsgeschichte vom Glücke getragenen Aufstieg, Niedergang und verblassten Glanz; auch hier nur ein Bild schicksalhaft wirkender Macht sich umgestaltender Verkehrseinflüsse.

Neben sorgsamer Hut seiner wenigen textilen Industrien dürfte dem ehrwürdigen Rheinstädtchen die Hebung der sich in seiner Nähe ausbreitenden Salzlagerstätten, der Abbau hochwertiger Kalkgesteine in naher Umgebung, der Ausbau der Wasserkräfte und des Schiffahrtsweges neue Entwicklungsmöglichkeiten schaffen. Die Anfänge sind gemacht. An die Förderung der Salzsole in nächster Nähe und an seine ruhige schöne Lage knüpft es Hoffnungen für einen mit der Zeit einzurichtenden grössern Kurbetrieb. Zurzach steht in seinen Bestrebungen nicht isoliert und allein, darf es doch einen längern Rheinabschnitt (Koblenz bis Kaiserstuhl) mit anschliessenden Hinterlandschaften zu seinem besondern, ihm dienenden Einzugsgebiete rechnen.

## 6. Waldshut.

Waldshut hat in der neuen Zeit bereits kräftig Fuss gefasst. Die historische Bedeutung des in der Zeit von 1245—1249 gegründeten Rheinstädtchens liegt in seinem Charakter als fester militärischer Stützpunkt, als „Hut“ der habsburgischen Besitzungen im Schwarzwalde und als vorderösterreichische Beamten- und Verwaltungsstadt. Die hohe Terrassenlage über dem Rhein ist von militärischen Gesichtspunkten diktiert. Durch den tief gesägten Tobelschnitt des Seltenbaches im E und die steilen Rheinborde im S und SW ist das alte Waldshut auf zwei Seiten natürlich abgeschlossen. Nur die Rückseite der dreieckförmigen Stadtanlage blieb abzusperren, wobei die Stadtmauer angemessene Distanz von der gefahrdrohend überhöhenden Berghalde wahrte. Dem Rheine blieb Waldshut abgewendet; weder hatte es besondere Triebkräfte am Strome, noch bestand eine Brücke über denselben.

„Durch die Ansässigkeit eines zahlreichen Adels, welcher meistens vornehm zu leben gewohnt war, sowie durch den Umstand, dass die Stadt infolge ihrer günstigen geographischen Lage und ihrer Bedeutung Sammelpunkt für die Bevölkerung zu beiden Seiten des Rheines wurde, kam viel Geld in die Stadt und Waldshut sah damals (Mitte XV. Jahrhundert) glückliche Tage.“<sup>2)</sup> In der Folge der spätern vielen Kriege, unter

<sup>1)</sup> Herzog H.: die Zurzacher Messen. Separatabdr. aus Taschenbuch der Histor. Gesell. des Kts. Aargau 1898. S. 47/48.

<sup>2)</sup> Birkenmayer C. A.: Waldshut. S. 23.

denen die österreichischen Vorlande zu leiden hatten, hat allerdings auch Waldshut nur eine gehemmte Entwicklung genommen, die erst im XVII. und XVIII. Jahrhundert durch die rege Wirksamkeit fremdländischer Handelskompagnien (Italiener), die mit allerhand Manufakturen von hier aus den Südschwarzwald bedienten, sowie dank früher Fabrikgründungen der österreichischen Herrschaft einen besonderen wirtschaftlichen Einschlag erhielt.

Wenn der naturentlehnte, geschlossene Dreieckraum den historischen Bedürfnissen entsprach, so konnte er neuzeitlichem Entwicklungsdrange nicht mehr genügen. In der ersten Eisenbahnzeit überschritt Waldshut die hemmende Tobelfurche; östlich derselben entstanden auf zweitem Terrassenstück die Bahnhofanlagen und diese gaben das Signal zum Aufbaue des erweiterten Waldshut im neuen Raume. Hier stehen Bahnhof, Post, Gastgewerbe, Geschäftshäuser, Banken, neue Wohnquartiere, hier haben sich grössere Industrien niedergelassen, bis auch dieses Raumstück völlig überbaut war. Die jüngste Industrieansiedlung, die grossräumigen Lonzawerke, haben ihren Standort daher bereits jenseits des vorspringenden Aarbergsporns in den Feldern der Wutachmündung anlegen müssen. Wegen lästiger Gas- und Rauchentwicklung war diese Trennung von der eigentlichen Siedlungsstätte gegeben und sie muss als vorbildlich für derartige Industrieanlagen im Rheingebiete betrachtet werden. In diesem dritten Raumabschnitte wird Waldshut auch seine weitere grossindustrielle Ansiedlung zu plazieren suchen müssen.

Ein viertes noch unberührtes Flächenstück steht Waldshut am Fusse seiner Wohnterrassen in der Schmittenua gegenüber der Mündungsstelle der Aare zur Verfügung. Diese tiefen Plätze am Rheine dürften die prädestinierte Lage der künftigen Hafen- und Umschlagseinrichtungen der Rheingüter für die süddeutsche Seite bilden. Durch die Uebersiedlung auch dieses Stückes wird Waldshut die Verbindung seiner einzelnen Quartiere erreichen. Seine Entwicklungsaufgaben sind in städtebaulicher Hinsicht klar gezeichnet.

Für Waldshut wird es eine Lebensaufgabe bleiben, sich mehr und mehr zur eigentlichen Zentrale des südöstlichen Schwarzwaldes zu entwickeln, dies umso mehr, als Laufenburg diese Rolle nicht mehr spielen kann. Waldshut und Schaffhausen sind zudem die günstigsten Rheinpunkte, von denen aus der Wettbewerb um den industriellen und Verkehrsanschluss des Donaueschingerbeckens an den Oberrhein gegenüber der mächtigen Konkurrenz des Mittelrheins, der obern Donau und des Neckar mit einiger Aussicht auf Erfolg aufgenommen werden kann.

## 7. Laufenburg.

Es stellt heute noch eine wenig berührte organische Kleinstadtsiedlung dar, die im Gegensatze zu Waldshut in ihrer ganzen Zweckbestimmung und Struktur auf Beherrschung des Stromüberganges eingestellt ist. In spitzem Winkel führen die beiden Hauptstrassenzüge auf die Brücke

zu, abgeschlossen stromwärts durch den sich hart über felsigen Flussufer aufrichtenden Zug der äussersten Häuserreihe. Die Spitze dieser Flussfronten umfasst einen kuppelgewölbten, eng überbauten, wenig hohen Felsrundling, rückwärts abgeschnitten durch kleine Taleinsattelung. Durch sie zieht die Hauptgasse des alten Laufenburg, als straffe Sehne den Spitzbogen verbindend. Südwärts hebt sich steil aufsteigend treppenförmig eine Gassenreihe, über der beherrschend auf schmal aufgebauter Terrasse katholische Kirche, protestantisches Kirchgebäude, Pfarrhaus liegen. Diese alte Anlage der Stadt wird nochmals überhöht und im Rücken gegen die Terrassen abgeschlossen durch den Schlosshügel, gekrönt von Ruinen der Burg und verfallenden Resten der alten Stadtmauer.

Kaum einen Einfluss vermochte auf dieses einfache und schön disponierte Stadtbild jene grosse Veränderung im Stromlaufe auszuüben, wie sie infolge Hochstauens und Zählung der tosenden Wasser zum spiegelruhigen anmutigen See durch das Kraftwerk eingetreten ist. Die neue Brücke liegt an gleicher Stelle wie die alte, nicht einmal, dass sich die schmalen Gassen zur Brücke erweitert hätten. Das organische Bild der Kleinstadt mit Spitzbogen-Umrandung und sehnenartiger Anordnung seiner Gassen und Stiege und seinem prächtigen gekrönten Rückenabschluss hat sich erhalten.

Eine Reihe alter Gasthäuser kennzeichnet Laufenburg als Verkehrsort.

Fühlbarere Einwirkung hat der Eisenbahnbau gebracht. Auf den einladenden Terrassen südwärts der Stadt entstand der Bahnhof. Seitlich öffnete sie ihre Zugänge zu diesem neuen Verkehrspunkt, während in der Mitte noch ein Torbogen von alter Zeit spricht. Zwischen Schlosshügel und Bahnhof ist das neue Quartier entstanden (Bank, Schule, Industrien), das sich aber nur zögernd über den Bahnkörper in die Ebene ausdehnt, wo ihm durch den Schattenbereich der 200 m überhöhenden Waldberge eine Grenze gezogen werden mag; daher vermehrte Ausdehnung in die Länge auf sonnigen Rheinterrassenrändern.

Das badische Kleinlaufenburg stellt sich als schmale Anstiegsgasse von der Brücke aufwärts zu der von E auf die Terrassenhöhe aufsteigenden Hauptstrasse der badischen Rheinseite dar. Die felsigen Uferpartien bieten hier neben der eingeengten Eisenbahnstation nur punktwieser Ansiedlung Raum, weshalb sich besonders die Industrien Kleinlaufenburgs aus dieser Enge stromaufwärts gegen Stadenhausen (Güterbahnhof) und stromabwärts nach Rhina (Nähe des Kraftwerkes) geschoben haben.

## 8. Säckingen.

In seinem alten Stadtteil ist Säckingen auf ursprünglicher Insel des Rheines aufgebaut und bietet wieder besondere achtbare Eigenheiten des Stadtbildes. Wie bei Laufenburg ordnet sich auch hier der alte Stadtkörper nach dem Rheinübergange an. Dieser mündet in eine schmale Gasse. Stromabwärts in Flankenstellung zur Rheinbrücke erhebt sich das

aus der Dichtung Scheffels bekannt gewordene romantische Schloss und stromaufwärts flankierend liegt als markanter Kernpunkt das ehrwürdige Frauenstift, mit zwei hohen Türmen Stadt- und Landschaftsbild beherrschend. Seine Blüte erreichte das angesehene Stift anfangs des XIV. Jahrhunderts. Durch die vielen ihm geltenden Besuche geistlicher und weltlicher Würdenträger und die Besuche des hier früher bekannten Heilbades erwarb sich Säckingen einen Namen als eigentliche historische Fremdenstadt.<sup>1)</sup>

Dem Stifte schliesst sich die Marktlage an, wo der Verkehr vom Rheine zu der über den nördlichen Rheinarm führenden Brücke durchzog. Schalenförmig schlossen sich, soweit es der Inselraum gestattete, Wohngassen um diese Hauptelemente der Siedlung.

Die Trockenlegung des nördlichen Rheinarmes 1830 war für die Entwicklung Säckingens eine entscheidende Massnahme; allerdings blieb sie auf das innere Stadtbild ohne Einfluss, da die Hauptverkehrsline nicht verlegt wurde; doch hat sie den engen Stadtring nach aussen aufgeschlossen und die Entwicklung ausserhalb freigegeben.

In Verbindung mit dem Eisenbahnverkehr und der vor dem nördlichen Hauptzugänge angelegten Station hat sich jenseits des trockengelegten Rheinarmes auf ausgedehnten Bodenebenen das neue Säckingen aufgebaut. Die Lagen des frühern Rheinarmes bilden noch wenig günstigen Baugrund, so dass sich zwischen diesen neuen Siedlungsplätzen der Bahnhofterrasse und der Inselstadt eine auffallende Lücke der Siedlung durchzieht. Im Rheingraben liegen Gärten, die Strafanstalt etc.

Der aus dem ebenfalls durch Scheffel bekannt gewordenen Bergsee in den Rheinarm fliessende „Giessen“ bot den Industrien des letzten Jahrhunderts ihre Aufbaulinie. Die Zeit der elektrischen Kraftübertragung hat sie hievon unabhängig gemacht und hat den neuen Etablissements ihren bequemen Standort auf den festen Terrassen angewiesen.

## 9. Beide Rheinfeldern.

Schweizerisch Rheinfeldern hat nicht eine so in alle Einzelheiten von der Natur diktierte Lage und Entwicklung wie Laufenburg und Säckingen. Durch tiefen Tobeleinschnitt im Westen und den heutigen Abfluss des Magdenerbaches an der Ostperipherie wird die Altstadt halbkreisförmig umschlossen. In ihrer Basislinie stösst sie auf breite Front an die Rheinufer. Während sich westwärts des Tobelrisses die schwach geneigte Terrassenfläche (Bahnhof-Salmenbräu) zum Rheine vorschiebt, um dort eine Steilstufe zum Flusse zu bilden, ist sie in dem vom Städtchen eingenommenen Raum zu flachern leichten Rheinabstiegen abgetragen. Diesen hat sich die Siedlung angeschmiegt.

Das Schwergewicht des alten Städtchens lag und liegt noch im Westen. Dort befinden sich in erhobener Lage: Kirche, Kirchplatz, Gossgebäude der Feudalzeit. Ebenfalls gegen Westen verschoben ist der

<sup>1)</sup> Malzacher J. A. C.: Geschichte von Säckingen und nächster Umgebung. 1911.

Rheinübergang. Nur eine kurze Gasse gibt der Ausfahrt nach Basel Geleit. Die begrenzende Schlucht bildet dort eine zu starke Sicherung, als dass das alte Rheinfeldens darüber hinaus gedrungen wäre.

Der Umstand, dass auch bei Rheinfeldens der neuzeitliche Längstallverkehr nicht durch das eigentliche Stadtbild hindurchgezogen wurde, hat es ihm gestattet, sein altes Antlitz bis heute zu bewahren. Nur die dem ebenen Rheinufersaume folgende Hauptgasse hat sich unter dem Einflusse des einziehenden Fremden- und Kurverkehrs, der Hotel- und Geschäftshausbauten ein neuzeitliches schmuckes Aussehen gegeben.

Ausserhalb des Stadtringes haben sich Niederlassungen in offener Form gebildet. Am Magdenerbache richteten sich die ersten Industrien ein. Neue Wohnquartiere sind entstanden, die auch auf der hohen Terrasse südlich des Bahntraces Fuss fassten.

Diese Aussenwohnplätze mit Grünflächen, Garten, Parkanlagen der Hotels bilden eine freundliche Umrahmung des alten Stadtteiles. Rings ist der Rheinfeldener Wohnbezirk durch gepflegte Waldungen umschlossen und abgegrenzt. Rheinfeldens bildet in seiner Anlage bei allen vorhandenen Uebergängen vom Aeltesten zum Neuesten etwas Einheitliches, Harmonisches, und dieses ganze Bild trägt viel dazu bei, Rheinfeldens Ruf als naturschönen, angenehmen und ruhigen Kurort bekannt und beliebt zu machen.

Eine wesentlich andere Entwicklung hat b a d i s c h Rheinfeldens genommen. Es ist eine grossgeschossene Neusiedlung der letzten Jahrzehnte. Ohne Kern einer historisch ältern Siedlung, den selbst Singen aufzuweisen hat, ist es in städtischem Aufbau plötzlich am Nordufer des Rheines aus den Feldern herausgewachsen. Das ihm dienende Terrassenfeld am Rhein gehörte zu den beiden Bauerngemeinden von Nollingen und Karsau, deren Dorfschaften rückwärts am Berggehänge liegen. Mit ihrem Vorstoss in das offene Gelände machten die badischen Bahnen 1856 den Anfang. Der Bau einer freien Feldstation rief einem ersten Siedlungsplatz. Den Hauptimpuls verlieh der Neusiedlung aber der Kraftwerkbau 1896 ca. 1 km stromaufwärts. Diese abseitige Lage des künftigen Industriezentrums bot den Grund zu der unnatürlichen Längsausdehnung badisch Rheinfeldens von heute. Zum voraus war dadurch ein ungünstiger Faktor für die fernere Entwicklung der Siedlung gegeben. Um das Kraftwerk gruppierte sich eine Anzahl von Grossindustrien: 1897 die Aluminiumwerke, 1898 die chemische Fabrik Griesheim-Elektron, 1899 die elektrochemische Unternehmung Natrium. Ihnen schlossen sich niedere Wohnkomplexe der Arbeiterschaft an. Neben den sich weiter mehrenden Hauptbetrieben kam ein ausgeprägtes Handwerks- und Handelsgewerbe auf, das seinen Ausdruck in einer Grosszahl von Unternehmen der Bauspekulation fand.

Von Seite der Ortsbehörden der genannten Bauerngemeinden war ein Verständnis für die sich neu ergebenden Fragen und Aufgaben einer rasch wachsenden Stadtverwaltung nicht vorhanden. Den Bauern war der ihnen zufließende Nutzen aus den Steuereingängen, der Absatz der

landwirtschaftlichen Produkte in die neu erstehende Siedlung wohl Hauptsache, umsomehr, als man damit rechnete, dass früher oder später eine Verselbständigung derselben ohnedies erfolgen werde.

Nachteilige Spekulation bemächtigte sich der Grundstückveräußerung, sowie des Aufbaues ganzer Wohnkomplexe, Quartiere. Die Boden- und Wohnpreise wurden in der trügerischen Hoffnung auf ungehemmtes Wachstum der Siedlung derart gesteigert, dass gerade dadurch die aussichtsreiche Entwicklung gewaltsam unterbrochen wurde. Teure Wohnungen und teure Lebenshaltung standen in unüberbrückbarem Gegensatz zu den Bedürfnissen der zugewanderten Arbeiterschaft, die bei teils ungesunder Tätigkeit und schlechter Entlohnung diese Arbeitsstätten wieder floh, sobald ihr dies die Verhältnisse gestatteten. Eine Besserung wurde nicht möglich, bis sich im Jahre 1905 die Bankerrotterklärungen der vielen Spekulationsunternehmen auf dem Fusse folgten und erst daraufhin langsamere Entwicklung in ruhigeren Bahnen vor sich ging.

Ueber die Entwicklung badisch Rheinfeldens gibt Kampfmeier <sup>1)</sup> folgendes Bild:

	Bahnhofgebiet		Kraftwerkzone
1895:	206 Einwohner		7 Einwohner
1900:	797	„	685
1905:	1289	„	838

Der Bevölkerungszuwachs ist seither derart fortgeschritten, dass badisch Rheinfeldens 1925 (Zählung 16. Juni) 5304 Einwohner aufweist, wovon ca. 1000 auf das Industriegebiet (Kraftwerkzone) entfallen dürften.

Die weitere Siedlungsbildung lässt sich darin erkennen, dass sich zwischen den beiden älteren Siedlungslagen im Osten und Westen in der Mitte ein eigentliches Zentrum (Kirche) zu formen begonnen hat, von dem aus der Anschluss nach beiden Seiten gesucht wird. Die Verbindung mit dem westlichen Quartier ist beinahe hergestellt, zwischen Ost und Mitte klafft noch ein siedlungsleerer Raum. Die auch nach dem Kriege wieder eingesetzte kräftige Bautätigkeit (seit 1920 ca. 130 neue Wohnungen, zumeist in Ein- und Zweifamilienhaus) sowie die Wirksamkeit einer umsichtigen Behörde wird es gestatten, in den nächsten Jahren bereits zu einem geschlosseneren Siedlungsbilde zu kommen.

Die beiden Rheinfeldens (badisch und schweizerisch) bilden sprechende Gegensätze. Das eine hat sich in beschaulicher Ruhe aus dem mittelalterlichen Städtchen zur prächtigen einheitlichen und mannigfach erwerbstätigen Siedlung herangebildet, das andere ist eine in rascher Ent-

<sup>1)</sup> Kampfmeier H. S.: Die Entwicklung eines modernen Industrieortes. Karlsruhe 1910.

<sup>2)</sup> Auch auf Schweizerseite haben wir im Zusammenhange mit industriellen Neugründungen eine plötzlich impulsive Siedlungstätigkeit verspürt, wenn auch nicht in dem Masse von bad. Rheinfeldens. Im Anschlusse an den Bau der Salinen sind beträchtliche Siedlungskomplexe neu erstanden: Schweizerhall 230 Einw., gemeindl. Muttenz und Pratteln zugeteilt; Ryburg, früher schon ein Weiler, 1906 339 Einw., 1920 521 Einw., zu Möhlin gehörend.

wicklung zweier Jahrzehnte gewordene Niederlassung neustädtischen Charakters mit einseitiger Einstellung seiner Bewohner auf den ihnen aus den chemischen Grossbetrieben erwachsenden Erwerb.

---

Wir schliessen diese Betrachtungen mit einem Streifblicke auf die an der rheinischen Eingangspforte zur Schweiz gelegene Stadt B a s e l. Aus den von allen Richtungen auf diese lagebevorzugte Stelle auftretenden handels- und verkehrspolitischen Einflüssen hat Basel seine ausgezeichneten Entwicklungskräfte geschöpft. Mitten im Brennpunkte dieser Einwirkungen und vielgestaltigen Anregungen hat sich das Wirtschaftsleben der Stadt derart entfaltet, dass sie heute die empfangenen Entwicklungsanregungen selbst wieder reflektierend zum wichtigsten Lebensspender und Wirtschaftsförderer der sich rings zu ihr öffnenden Tal-schaften geworden ist. Angepasst ihren bedeutsamen Funktionen, ihrer herrlichen Lage beidseits des grossen Rheinbogens und ihren vielseitigen Beziehungen mit der Landschaft hat sich die Stadt in ihrem Siedlungs-bilde ausgestaltet als glänzender Stern, seine Strahlen in alle Richtungen sendend. In Sein und Wachstum spiegelt die Stadt die unvergleichlich zentrische Landschaftslage als ihren wertvollsten Besitz. Gleich einem kostbaren Diamanten in das nördliche Grenzband des Schweizerlandes eingesetzt, leuchtet sie hell und stark am Zielpunkte der grossrheinischen Verkehrsstrasse zur Schweiz.

### Ausblick auf neue Siedlungstätigkeit.

Wenn wir uns mit Vorstehendem die im letzten halben Jahrhundert vor sich gegangenen Umwandlungen der rheintalischen Hauptsiedlungen vergegenwärtigen, so drängt sich die Erkenntnis auf, dass es in erster Linie alle Verkehrsveränderungen sind (Zunahme, Herabminderung des Verkehrs, Umleitungen), auf die jede Siedlung gleich einem lebenden Organismus mit grosser Empfindlichkeit reagiert.

Daraufhin sind auch die einschneidend auf das oberrheinische Wirtschaftsleben und die Siedlungen wirkenden Verkehrspläne der Rheinschifffahrt zu bewerten. Die grossen Vorteile, die die Schifffahrt unter Ausschaltung des Umschlages auf die Eisenbahnen den ufernahen Industrien zu bieten in der Lage sein wird, stempeln die ganze trocken gelegene Uferzone fast lückenlos zum durchgehenden anziehungskräftigen Bau- und Industrielande.

Wie die Eisenbahnstationen magnetische Punkte für neue Industrieansiedlungen geworden sind, so wird die kommende Entwicklung im Rheintale zum Strome selbst hindrängen, um sich diesem Energie- und Lebensstrang enge anzuschmiegen.

Aus dieser mit Bestimmtheit zu erwartenden Besitzergreifung der Uferzone durch neue industrielle Niederlassungen ergeben sich für die,

die bevorstehende Entwicklung überschauenden Kreise heute schon wichtige Aufgaben. Soll nicht der vorab dem Rheintale und seiner Wirtschaft selbst gehörende Nutzen aus der Gewinnung der Wasserkräfte und den billigen Zu- und Abfuhrfrachten verloren gehen, so darf nichts unterlassen werden, dem Rheintale diese wertvolle Entwicklungsgrundlage zu erhalten. Rechtzeitig ist zu vermeiden, dass eine den Baugrund und damit jede Industrieniederlassung verteuernde, deren Konkurrenz erschwerende Spekulation Platz greife, welche die vorhandenen Werte für sich einbringt oder aber sie illusorisch macht und dadurch an der Taltschaft einen unersetzlichen kulturellen Raub ausübt.

Nach den geltenden Konzessionsverträgen für die Wasserkraftwerke am Rheine haben diese heute schon den Platz für den der künftigen Schifffahrt dienenden Schleusenbau zu erwerben und ihr diesen später ohne Gewinn abzutreten. Was den Wasserwerken in diesem Falle von den Behörden auferlegt ist, sollten sie in eigenem Interesse weiter verfolgen, um sich eine wirksame Niederlassungszone für Industrien und eine Zone nächsten Kraftabsatzes zu sichern. Gemeinden und Kantone sollten sich bietende Gelegenheiten, in dieser Hinsicht den nötigen Einfluss zu gewinnen, nicht entgehen lassen. Billiger Baugrund muss eines der Hauptanziehungsmittel für die neuen Rheinindustrien sein. Gewinne aus einer Preissteigerung des Grundes, die da und dort durchgeführt werden mag, hätten den Gemeinwesen zuzufliessen, die gegenüber den Neugründungen wichtige Aufgaben zu erfüllen haben oder aber sie wären dem Schifffahrtsausbaue der Wasserstrasse zugute zu halten, der die Wertsteigerung veranlasst und einen natürlichen Anspruch hieran geltend machen kann. Diese Aufgaben gilt es mit der Genehmigung der definitiven Stromausbaupläne an die Hand zu nehmen und abzuklären.

Es drängt sich damit aber auch die weitere Forderung auf, nach Massgabe der endgültigen Stufeneinteilung und Wasserspiegelhöhen am Rheine sich in grossen Zügen Klarheit zu verschaffen über die auszuscheidenden Ansiedlungsräume für Industrien, Wohnplätze, Verkehrsanlagen usw. Nur dann scheint es möglich, dass eine zweckmässig geordnete, reibungslose Siedlungsentwicklung einsetzen kann. Die im Kriege gesammelten neuesten Erfahrungen einheitlicher Siedlungsanlagen sollen nicht vergessen werden.

Zwei interessante, verschieden fundierte und ideell anders aufgefasste Versuche gemeinnützigen Eigenheimbaues in grösseren Kolonien sind in den letzten Jahren am Eingange des Jurarheines bei Basel entstanden: Die Siedlung „Freidorf“ als Gründung des Verbandes Schweizer Konsumvereine <sup>1)</sup> mit lockerm innern kulturellichem Band, und die Siedlung „Wasserhaus“ <sup>2)</sup>, die durch eine von industriellen Unternehmen gebildete Baugenossenschaft gegründet wurde. „Freidorf“ zählt 150 Eigenheime in zwei Typen, „Wasserhaus“ 60 Einfamilienhäuser, ebenfalls in zwei Typen.

<sup>1)</sup> Die Siedlung „Freidorf“ bei Muttenz. (Thurgauer Zeitung 26. Aug. 1921.)

<sup>2)</sup> Die Baugenossenschaft „Wasserhaus“. Eine Wohngenossenschaft auf privatwirtschaftlicher Grundlage. Basel 1923.

Mit Nachdruck ist auch auf die Erfahrungen hinzuweisen, die die Schweiz, Vereinigung für Innenkolonisation und industrielle Landwirtschaft<sup>1)</sup> gesammelt hat in der Verbindung neuer Siedlungswerke mit nutzreichen Bodenmeliorationen (Drainage von Sumpfbetrieben). Siedlungsanlagen, verbunden mit kleineren Landwirtschaftsbetrieben, sind von dieser im besondern Bedürfnisse propagiert und ausgeführt worden, um Industriearbeitern neben ihrer Fabrikarbeit eine zusagende landwirtschaftliche Erwerbsquelle zu erschliessen.

In diesen glücklichen Formen der Beamten- und Arbeiteransiedlung, der Arbeiterfürsorge im Wohnwesen reden treffliche Lehrbeispiele zu uns, die Beachtung und zweckmässige Befolgung verdienen.

## E. Bevölkerung.

### 1. Bevölkerungsdichte der Gegenwart. (Vergl. Abb. 14.)

In diesem Abschnitte kann es sich nicht darum handeln, ethnographische Studien über die verschiedenen im Rheingebiete Basel-Bodensee sesshaften Volksschaften anzustellen. Trotzdem eine solche Aufgabe für das Rheintal viel Anziehendes und Reizvolles bieten würde, lässt sie sich mit dem Zwecke unserer Arbeit nicht vereinbaren. Nur darauf hinweisen wollen wir, dass sich in den vielgliederten, oft abgeschiedenen Wohnräumen, nord- wie südwärts des Rheines, stark konservativer Sinn zu halten vermochte und sich mannigfache, überraschende, völkische Eigenarten bewahrt haben. Zum Teil werden sie als letzte Reste und Erinnerungen an frühere Volksstämme gedeutet.<sup>2)</sup>

Unsere Betrachtungen haben sich mehr an die Erhebungen und statistischen Kenntnisse zu halten, die für die Deutung und Erfassung des rheinischen Wirtschaftslebens wichtig sind.

**Material:** Die ersten zuverlässigen badischen Aufnahmen der Wohnbevölkerung datieren aus der Zeit der Gründung des Grossherzogtums. Von 1810 bis 1831 liegen jährliche Ermittlungen der Volkszahlen vor. 1831—1845 wurden diese zu Zwecken des Zollvereins alle 3 Jahre durchgeführt, welcher Modus sich bis 1870 erhalten hat. 1870 ging das Deutsche Reich in allen Ländern zur 5jährigen Zählung über. Die Methoden der Zählung haben sich mit fortschreitender Erfahrung verfeinert bis zur heutigen namentlichen, individuellen Zählung nach Haushaltungslisten.

<sup>1)</sup> Schriften der Schweizer. Vereinigung für Innenkolonisation und industrielle Landwirtschaft (vergl. besonders Heft 15: „Das Siedlungswerk „Lantig“. Ein praktisches Ergebnis Winterthurer Siedlungspolitik. Zürich 1922.)

<sup>2)</sup> Scheffel J. V.: Reisebilder „Aus dem Hauensteiner Schwarzwald“ (s. Scheffels Werke).

Stockar F. A.: Vom Jura zum Schwarzwald. Zeitschrift Basel 1884 u. ff.  
Das Grossherzogtum Baden: (Kulturgeschichte; Hauenstein). S. 262—265.  
Rüetschi G.: Geographische Beobachtungen in den Plateaubergen des Sisseltals.

Lutz Markus: Das vorderösterreichische Fricktal in histor. topographischer Hinsicht. Basel 1801. S. 93/94.

Demgegenüber datieren genaue Volkszählungen in der Schweiz erst aus dem Jahre 1850. Eine vorausgehende Aufnahme 1836/37 ist weniger genau, weil sie sich über zwei Zähljahre erstreckt. Die erste eidgen. Aufnahme aus dem Jahre 1817 beruht nur auf Schätzungen. Regelmässige Zählungen werden erst seit 1860 durchgeführt.

Da die älteren badischen und schweizerischen Volkszählungen zeitlich stark auseinanderfallen und daher neben ihrer geringeren Genauigkeit auch keinen unmittelbaren Vergleichswert besitzen, so sehen wir uns veranlasst, als erste Zähl- und Vergleichsjahre zwischen schweizerischen und badischen Verhältnissen 1860 (schweizer. Zählung) und 1861 (badische Zählung) zu verwenden.

Zu beachten ist hiebei, dass der erste Eisenbahnbau im Rheintale (Basel-Waldshut) 1856 erfolgte und als zweite Linie diejenige Basel-Olten 1858 eröffnet wurde. Alle andern Strecken wurden erst in den 70er Jahren erstellt, so dass die Zähljahre 1860/61 noch an der Schwelle zur neuen Entwicklungsperiode liegen und wir mit der Feststellung der damaligen Verhältnisse den ursprünglichen Zustand erfassen können. Erst die folgenden Jahrzehnte haben einschneidende Wandlungen gebracht.

Deutlich spiegeln sich diese in den Zählergebnissen der Jahre 1910 und 1920.

Bei Ausarbeitung der Kartenblätter über die Dichteverhältnisse waren schweizerischer- wie badischerseits die Angaben der Zählung 1920 noch ausstehend, so dass die Darstellung auf der Basis von 1910 erfolgt ist. Die Kartenvergleiche geben uns aber auch in dieser Form das gewünschte Bild. Allerdings glaubten wir nicht vollständig an den neuesten Zählergebnissen vorbeigehen zu können und haben diese wenigstens im Textabschnitte „Entwicklung seit 1860/61“ berücksichtigt.

Die Intensität der Uebervölkerung eines Gebietes geht aus dem Grössenverhältnis der Einwohnerzahl zu der bewohnten Fläche hervor. Als vergleichbare Flächeneinheiten haben wir die Gemeinden verwendet, auf denen auch die statistischen Erhebungen beruhen. Die Gemeinden bieten für die Bevölkerungsstatistik eine günstige Unterlage, indem sie die mannigfachen räumlichen Modulationen der Bevölkerungsverteilung in Abhängigkeit von Natur und Wirtschaft noch erkennen lassen.<sup>1)</sup>

Anhand der Dichtekarte II (1910) weisen wir vorerst auf die gegenwärtige Bevölkerungsverteilung im Rheingebiete hin:

Neben geringen bis sehr geringen Dichtegraden finden sich starke Konzentrationen der Bevölkerung auf kleinere und grössere Raumabschnitte. Das auffallendste Uebervölkerungszentrum ist das Stadtgebiet von Basel mit den strahlig sich anschliessenden hohen Dichtestreifen der Talschaften der Wiese, des Rheines, der Ergolz. Die grösste Intensität

<sup>1)</sup> Für unser Gebiet (südl. Schwarzwald) sind früher schon von Neumann exaktere, geographischere Methoden der Volksdichtedarstellung durchgeführt worden und zwar nach Höhenschichten. Diese Methoden verlangen Flächevermessung jeden Höhenstreifens, für den die Dichte gerechnet wird, und verlangen Einblick in das Zählmaterial nach Einzelsiedlungen. Dieser zeitraubenden Arbeit konnten wir nicht folgen, umso weniger, als in der statistischen Darstellung natürlicher Verhältnisse bei noch so viel Sorgfalt stets ein Rest von Schematisierung übrig bleibt und uns die verwendete einfachere Methode den Ueberblick auch so bietet.

Neumann: Die Volksdichte im Grossherzogtum Baden. (Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. Bd. VII, Heft 1.)

dieser Uebervölkerungsarme weist das Wiesental mit Lörrach als sekundäres Zentrum auf. Diesem gegenüber ist der Dichtegrad im Ergolztal herabgemindert. Ergolz- und Wiesental sind Talschaften, in denen im vergangenen Jahrhundert die textile Fabrikindustrie zur Blüte gelangte und eine kräftige Volksentwicklung im Gefolge hatte. Die mittlere Bevölkerungsdichte der *Wiesentalgemeinden* (Lörrach u. ff. 9 Gdn.) erreichte 1910 459 Einwohner pro km<sup>2</sup>, diejenige des *Ergolzhaupttales* (10 Gden.) 258 Einwohner pro km<sup>2</sup>.

Als dritter Bevölkerungsast erscheint das Rheintal Basel-Waldshut. Im untern Abschnitt Basel-Stein/Säckingen hat die Schweizerseite Mehrbevölkerung; die Dinkelbergseite steht zurück. Oberhalb Säckingen kehrt sich das Verhältnis. Die Fussgehänge des Schwarzwaldes stehen in ihrer Bewohnbarkeit der Schweizerseite vorteilhaft gegenüber. Als durchschnittliche Dichtigkeitsziffern der *Rheintalsolengemeinden* Basel-Waldshut gelten 227 Einwohner pro km<sup>2</sup> und zwar deutscherseits (Grenzach-Waldshut) 24 Gden. 237 und schweizerischerseits (MuttENZ-Full-Reuental) 15 Gden. 222. In den tiefern Partien des *Hotzenwaldes* zwischen Wehra und Alb bis Meereshöhe 700 m erreicht die Dichte im Mittel (13 Gden.) 100 pro km<sup>2</sup>. In der Höhenlage 700—1000 m (18 Gemeinden bis Ibachschlucht) noch 54 Einwohner pro km<sup>2</sup>. Nordwärts nimmt die Dichte stark ab. In 5 Gemeinden des Amtsbezirkes St. Blasien beträgt sie noch 30 Einwohner pro km<sup>2</sup> oder weniger (Gemeinde Menzenschwand Dichte 21, ebenso Ibach; Gemeinde Schluchsee geht bis auf 15 Einwohner zurück). Im Amtsbezirk Bonndorf haben 10 Gemeinden weniger als 30 Einwohner pro km<sup>2</sup>. Die niedersten Volksdichten zeigen die Gemeinden Schönenbach mit 13 Einw., Schwarzhalden und Ebnet mit je 12 Einw. pro km<sup>2</sup>. In den Bezirken St. Blasien und Bonndorf, als den ausgesprochenen Höhenbezirken unseres nördlichen Anschlussgebietes, sind 94 % aller Gemeinden unter einem Dichtigkeitsgrade von 50 Einw. pro km<sup>2</sup>.

Gegenüber diesen Höhenlagen des Schwarzwaldes besitzt der *schweizerische Tafeljura* mit seiner starken Talerschlossenheit eine grössere Gunst der Uebervölkerung. Zwischen Birs und Aare liegen nur 3 Gemeinden mit weniger als 50 Einwohnern pro km<sup>2</sup>. Die mittlere Dichtigkeit der 3 basellandschaftlichen Bezirke Liestal, Sissach, Waldenburg beträgt 135 pro km<sup>2</sup>, diejenige der 2 aargauischen Bezirke von Rheinfelden und Laufenburg 110 pro km<sup>2</sup>. Die Gemeinden der innersten Jurazone in Nordeinbettung des Faltenjura von Waldenburg bis Zeihen haben noch eine mittlere Dichtigkeit von 84 Einw. pro km<sup>2</sup>, was deren grosse Siedlungsgunst bestätigt.

Als Gebiet stark zersplitterter Siedlungsdichten erweist sich die Zone des Waldshuter Flussknotens. Oedländer und überwaldete Bergsporne trennen gute Siedlungsplätze voneinander. Beachtenswert ist, dass der Zug der grössten Dichte, der dem Rheintal bisher gefolgt ist, ins Aaretal abschwenkt. Die mittlere Dichte von 10 *Aaretalgemeinden* beläuft sich auf 100 Einw. pro km<sup>2</sup>; die Ostseite, als entwick-

lungsstarke Verkehrsseite, besitzt 144 pro km<sup>2</sup>, die Westseite, topographisch ungünstig und abgeschlossen vom Durchgangsverkehr, nur 74 pro km<sup>2</sup>.

Hinsichtlich Volksstärke sind das Rheintal bis Waldshut und das Aaretal bis Brugg dem aargauischen Fricktal mit 94 (Durchschn. von 6 Gden.) überlegen. Die künftige Wasserstrasse folgt dem dichten Bevölkerungsbande. Das Aaretal geht südwärts in die hohen Dichten des Mittellandes über.

Das Rheintalstück von Waldshut bis Austritt aus dem Jura zeigt auffallenden Rückgang der Bevölkerungsstärke. Es äussert sich hierin der unwirtschaftlichere Teil des Jura-Rheintales. 11 Talsohलगemeinden dieses Zurzacherabschnittes bis Kaiserstuhl (links- und rechtsrheinisch) bringen es nur auf die Dichte von 94 pro km<sup>2</sup>.

Noch kräftiger wird der Klettgau vom Rückgang (5 deutsche, 10 schweizerische Gden.) betroffen. Seine Dichte ist mit 83 pro km<sup>2</sup> ungefähr diejenige des Fricktales. In gleicher Dichtigkeitsordnung (89) ist das Wutachtal (11 Gden. Thiengen-Stühlingen). Weder Wutachtal noch Klettgau vermögen mit dem Rheintal zu konkurrieren. Die Höhenzonen des Rafzer-Randens lassen in der Uebervölkerung vermehrte Ungunst erkennen. In 8 badischen und 3 Zurzacher Gemeinden dieser Juraregion sinkt die Dichte auf 54 pro km<sup>2</sup>. Noch stärker tritt der Schaffhauser-Randen zurück, wo wir in 11 Gemeinden nur eine Dichte von 46 pro km<sup>2</sup> feststellen.

Erst mit dem Austritte aus der Jurazone kommen wir wieder in stärker übersiedelte Gebiete. 20 Glattalgemeinden (ohne Oerlikon) weisen die Dichte von 103 pro km<sup>2</sup> auf. Im Kartenbilde fällt die scharfe Abgrenzung der zürcherischen Vorstadtsiedlungen gegen das Glattal auf. Das Thurmündungsgebiet mit seinem Kranz von Randdörfern lässt in 11 Gemeinden eine Dichte von 104 pro km<sup>2</sup> erscheinen. Eine kräftige Bevölkerung findet sich im industriellen Töss-tal. 8 in Betracht gezogene Gemeinden (ohne Winterthur) ergeben die Dichte von 162 pro km<sup>2</sup>.

In diesen Anschlussgebieten des Eglisauer Rheines tritt das Rafzerfeld zurück. 7 Gemeinden haben nur eine Bevölkerungsstärke von 91 pro km<sup>2</sup>.

Starke Verdichtung bietet die Stadtzone von Schaffhausen. Schaffhausen-Neuhausen mit 3085 ha Gemeindeareal (rechtsrheinisch) 766, Flurlingen-Feuerthalen mit 509 ha Gemeindeareal (linksrheinisch) 692 pro km<sup>2</sup>.

Für das Schaffhauser Knie fällt die einseitig rechtsrheinisch überwiegende Bevölkerung auf, während die thurgauischen, zürcherischen Landschaften zurückbleiben.

Die günstigen Schaffhauser Verhältnisse setzen sich dem Strome nach aufwärts bis Konstanz-Kreuzlingen fort. So verzeichnen die Uferstriche des Untersees von Eschenz bis Konstanzer Siedlungsbezirk in 9 Schweizergemeinden (Ortsgden.) eine Dichte von 149 pro km<sup>2</sup> und 14

badischen Gemeinden (inkl. Radolfzell und Reichenau) eine Dichte von 175 pro km<sup>2</sup>.

Trotz Singen weicht der H e g a u in seiner Uebervölkerung etwas zurück. 25 Gemeinwesen <sup>1)</sup> der Hegauniederung ergeben die Dichte von 157 pro km<sup>2</sup>. Sie ist immerhin gross genug, den Hegau als wichtiges Uebervölkerungsgebiet erscheinen zu lassen.

Erheblich gegen den Hegau steht das S t a m m h e i m e r - Gebiet zurück. In 5 Gemeinden dieses Raumes lässt sich infolge grosser Sumpfländer nur eine Dichte von 97 pro km<sup>2</sup> errechnen.

Noch empfindlicher ist der Rückgang in den Gemeinden des S e e r ü c k e n s. So ergeben 8 auf dem Seerücken gelegene thurgauische Ortsgemeinden nur eine mittlere Ansässigkeit von 53 Einw. Der Seerücken gehört in seinen westlichen Partien zu den volksärmsten Gebieten des Rheintales. Konstanz, Kreuzlingen, Emmishofen (Ortsgden.) ergeben als geschlossener Wohnbezirk von 1385 ha eine Dichte von 2530 pro km<sup>2</sup>.

---

Für das Molassegebiet des Bodenseebeckens ist die Auflösung der Bevölkerung in eine Reihe isolierter Kleinzentren charakteristisch, dies im Gegensatz zu dem geschlossenen einheitlichen Bilde der Bevölkerungshäufungen von Basel und Zürich. Freilich dürfte bei der zu erhoffenden Verkehrsentwicklung dieser Gebiete eine rasche Verbindung dieser zerstreuten Teile eintreten und sich das Ganze bald zur einheitlichen dichten Bevölkerungszone heranbilden. Aber auch in der heutigen Form schon zeigt das Bodenseegebiet mit Schaffhausen und Singen, dass es, an seiner Bevölkerungsstärke gemessen, ein Gebiet darstellt, das unbedingte Berücksichtigung seiner Verkehrs- und Wirtschaftsforderungen verlangen darf.

Das Uebersichtsbild der Volksdichten lässt es soweit klar erscheinen, dass das Rheintal trotz seiner politischen, wirtschaftlichen und Verkehrsersplitterung, sowie seiner starken topographischen Unterteilung einen relativ stark überbevölkerten Landstreifen im deutsch-schweizerischen Grenzraum darstellt. Die topographisch bedeutsamen und hervortretenden Stellen der Talschaft: Stein a. Rhein, Rheinknie Schaffhausen, Rheinknie Tössmündung, Aaremündung und schliesslich Basel ergeben eine jeweilig auffallende Häufung und Verdichtung der Bevölkerung.

## 2. Entwicklung seit 1860/61: (Vergl. Abb. 13 und 14.)

### a) Verdichtungscentren.

Ein Vergleich der Volksdichtekarte 1910 mit derjenigen von 1860/61 ergibt für den Zwischenzeitraum überraschende Veränderungen der Bevölkerungsverteilung. Das Kartenbild 1860 ist ein noch viel ruhigeres

<sup>1)</sup> Westliche Ufergemeinden wieder inbegriffen.

als dasjenige der Gegenwart. Mit Ausnahme der wenigen Dichtekomplexe decken nur Gemeindeflächen mit 50—150 Einw. pro km<sup>2</sup> das Blatt. Die in den 70er Jahren einsetzende Wirtschaftsentwicklung Mitteleuropas äussert sich in ausserordentlichem Anwachsen der günstigen Wirtschaftszentren und fieberhafter Zuwanderung zu den guten Erwerbsplätzen. Als negative Seite dieser Bevölkerungsbewegung ist die Abwanderung der Bevölkerung aus erwerbseingeengten Landesteilen anzusehen.

Als Verdichtungszentren gelten allgemein die bestehenden Hauptorte unseres Gebietes und mit ihnen die tieferen verkehrsaufgeschlossenen Talschaften überhaupt. Stärkste Anziehung übt Basel und sein weiterer Umkreis aus. **B a s e l s t a d t** hat mit den engern Vorortsgemeinden von Allschwil, Binningen, Birsfelden seine Bevölkerung von 42,552 Einw. im Jahre 1860 auf 152,157 im Jahre 1920, d. i. um 258 % gesteigert. **L ö r r a c h** mit Stetten, Riehen, als Antipode Basels, hat seinen Bevölkerungsstand bis 1920 vermehrt von 6964 auf 18,992 Einw. = 173 % Zunahme. Für die **A n s c h l u s s l a n d s c h a f t e n B a s e l s** ergeben sich folgende Vermehrungen (1860—1920):

Birstal (Münchenstein-Aesch)	7691 = 154 % (Gden. 5)
Ergolztal (Frenkendorf-Ormalingen)	6731 = 61 % ( „ 10)
Rheintal (MuttENZ-RheinfeldEN-Karsau)	11991 = 106 % ( „ 12)
Wiesental (Riehen-Schopfheim)	18685 = 126 % ( „ 9)

Total Zuwachs der Basler Zone                      45098 = rund 110 %.

Gleicherweise ist das Rheintal oberhalb RheinfeldEN bis **A a r e m ü n d u n g** kräftig von diesen Verdichtungsprozessen erfasst. Die dortigen Gemeinden deutscherseits (Niederschwörstadt bis und mit Waldshut: 17 Gden.) und schweizerischerseits (Möhlin bis und mit Full-Reuenthal: 10 Gden.) haben ihre Bevölkerung 1860—1920 von 17,361 auf 26,231, d. i. 51 % gehoben. Es entfallen auf die Schweizerseite 25 %, auf Baden 67 %. Die Bevölkerungszunahme erstreckt sich auch auf die untersten Gemeinden des **F r i c k t a l e s**. Das **u n t e r e A a r e t a l** verhält sich auf beiden Talseiten verschieden. Für die rechtsufrigen Gemeinden ergibt sich eine Mehrbevölkerung. Die Gegenseite hat Abwanderung. Eine Zone lebhaften Aufschwunges stellt das Verbindungsstück **M i t t e l l a n d - B r u g g - Z ü r i c h** dar, wo sich ein geschlossenes Band der Bevölkerungsverstärkung durchzieht.

Konservativ hat sich in der Zeit allgemeinen Aufstieges der Talwirtschaften der Rheinabschnitt **K o b l e n z - K a i s e r s t u h l** verhalten. Wenig Industrie, vorwiegend Landwirtschaft liessen eine gewisse Selbstgenügsamkeit aufkommen. Eine Reihe von Gemeinden hat Rückgänge zu verzeichnen. Die Verschiebung hat aber zugunsten von Zurzach stattgefunden (+ 125 %). Ebenso zeichnen sich die untersten **W u t a c h - K l e t t g a u - G e g e n d e n** durch eine gewisse Verdichtung aus.

Auf eine gesunde Entwicklung sehen Winterthur und Schaffhausen zurück, die sich auch auf ihre Vororte übertrug und sie zu städtischen Vorquartieren machte. **W i n t e r t h u r** nahm mit seinen ihm inzwischen einverleibten Aussengemeinden (Töss, Veltheim, Oberwinterthur) einen

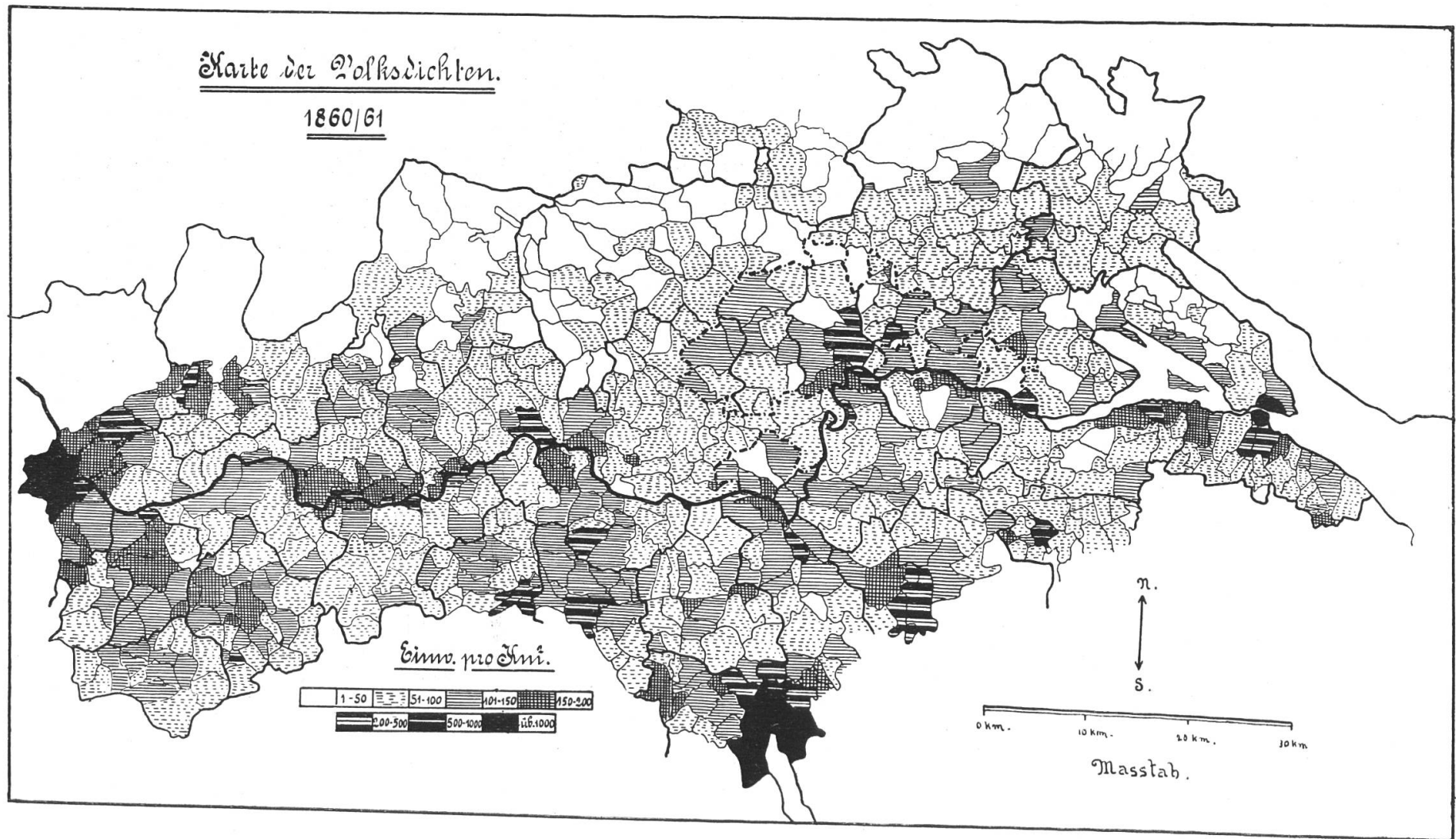


Abb. 13

Karte der Volksdichten

1910

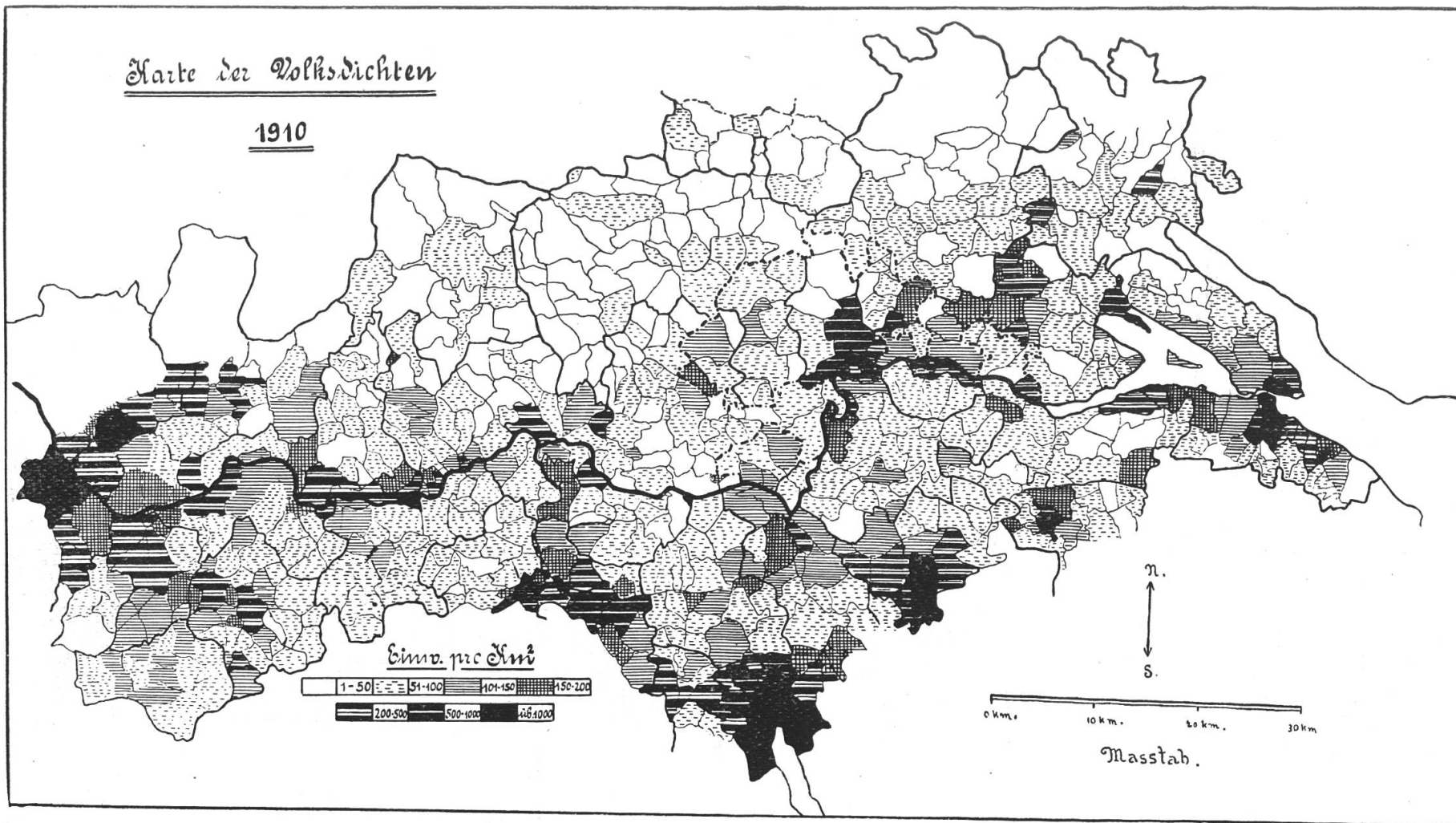


Abb. 14

Aufstieg, der sich wie folgt ausdrückt, 1860: 11,484 Einwohner; 1920: 42,626 Einwohner = 270 % Zuwachs. An dieser Verdichtung partizipieren auch die 8 Tössstalgemeinden bis an den Rhein mit 2811 effektiv und 31 % Zuwachs. Demgegenüber steht das Glattal in 20 Gemeinden mit bloss 13 % Zunahme zurück. Der Zuwachs von Bülach mit 106 % wird durch Abwanderung aus einer Reihe von Gemeinden beinahe aufgehoben. Rafzerfeld und Thurgebiet verhalten sich in der Bevölkerungsbewegung kaum verschieden wie das Glattal. Die meisten der Gemeinden haben leichte Abnahme, die im Thurgebiet durch Rheinau kompensiert, im Rafzerfeld dagegen nicht mehr aufgewogen wird. Die Stadt Schaffhausen steigert ihre Einwohnerschaft mit den Vorortsgemeinden von Neuhausen, Flurlingen, Feuerthalen von 11,161 Einw. 1860 auf 30,086 Einwohner 1920 = 170 %. Schaffhausen fand auch über die Kriegszeit wenig gehemmte Weiterentwicklung.

Die Rheingemeinden Schaffhausen-Untersee weisen eine Vermehrung ihrer Einwohnerschaft auf, die sich mit 19 % bemisst (11 schweizerische und deutsche Gemeinden). Die deutschen Gemeinden stellen sich hiebei ungünstiger. Stein + 51 %, Diessenhofen + 25 %. Dieser Zuwachs vermag sich auch im Stammheimer Tal zu erhalten.

Die Seeufer (schweizerischerseits: Eschenz-Tägerwilen) erfuhren eine Zunahme von 18 %, Steckborn allein 35 %. Demgegenüber weist die deutsche Seite des Untersees (Oehningen-Moos) eine Abnahme von 6% auf. Das umgekehrte Verhältnis zeigt sich am Nordufer des Zellersees, wo die Gemeinden Radolfzell, Markelfingen, Hegne, Allenspach, Wollmatingen eine Zunahme ergeben und zwar von 3818 Einw. (1860) auf 10,802 Einw. (1920) = 184 %, Radolfzell allein 321 %. Der tiefere Hegauwohnräum (ostwärts Vulkankranz-See) in den wir 25 Gemeinden einbeziehen, gibt eine Bevölkerungszunahme um 16,835 = 92 %. Hiebei entfallen allein auf:

Singen	9008 = 600 %	Arlen	357 = 51 %
Rielasingen	910 = 114 %	Gottmadingen	558 = 55 %

Der Siedlungskomplex von Kreuzlingen, Emmishofen, Konstanz hat seine Bevölkerung vom Jahre 1860 mit 9666 Einw. bis 1920 auf 37,453 Einw., d. i. eine Zunahme von 27,787 = 286 % vermehrt. Am Zuwachse haben die schweizerischen Aussengemeinden mit 308 % relativ den grösseren Anteil.

In diesem Spiel des Bevölkerungsaustausches kann nicht übersehen werden, dass neben den natürlichen Konzentrationsstellen der Bevölkerung auch die verschiedenen Grenzstationen einen beträchtlichen Zugang an Einwohnern aufzuweisen haben; Klettgau: Trasadingen + 7 %, Erzingen + 45 %, während die Dorfschaften ringsherum eine Verminderung ihrer Einwohnerschaft verzeichnen.

Aus dem Vergleich der beiden Kartenbilder und den ergänzenden Darstellungen für 1920 ergibt sich, dass das Rheintal Basel-Bodensee als ein Strang starker Bevölkerungsverdichtung angesprochen werden

darf. Unter Ausschaltung von Schaffhausen und Konstanz mit ihren Vororten (Neuhausen, Flurlingen, Feuerthalen, Kreuzlingen, Emmishofen) ergibt sich für die unmittelbar den Strom berührenden Gemeinden von Grenzach, resp. Muttenz bis Wollmatingen, resp. Tägerwilen: rechtsrheinisch in 58 Gemeinden eine Zunahme von 39,247 (1860) auf 59,203 (1920), das sind 19,956 Einw., oder 50 %; linksrheinisch in 50 Gemeinden eine Zunahme von 38,827 (1860) auf 51,639 (1920), das sind 12,812 Einw. oder 33 %. Konstanz und Schaffhausen mit Vororten einbezogen vermögen das Bild entsprechend kräftiger zu gestalten. Für die rechtsrheinische Seite inkl. Konstanz hebt sich die Zunahme um weitere 38,955 Einw., für die linksrheinische um 7757 Einw. Bei Zusammenschluss aller rheinanstossenden 115 Land- und Stadtgemeinden ergibt sich für den Zeitraum 1860/61 bis 1919/20 ein Bevölkerungszuwachs von 79,480, das sind 80,4 %.

In Betracht dieser Daten und der grosszügigen Entwicklung der oberrheinischen Hauptstädte von Basel, Schaffhausen und Konstanz lässt sich die Ueberzeugung gewinnen, dass das Rheintal bei aller Benachteiligung einer früheren geschichtlichen Epoche und einer ihm bisher wenig günstigen Verkehrspolitik der beiden Staaten heute doch einen guten Gang der Entwicklung eingeschlagen hat und dass es fähig ist, die zahlreichen Abwanderer aus seinen Seitentälern und den Gehängen des Schwarzwaldes selbst aufzunehmen und zu betätigen. Die Rheintalsole entspricht einer aufnahmefähigen Zuwanderungslinie, die geeignet ist, auch ferner diese Bevölkerungsbewegung andauern zu lassen.

## **b. Abwanderungsgebiete.**

Den Verdichtungszonen des Haupttales stehen in den Anschlusslandschaften weite Flächen gegenüber, deren Bevölkerungszahl in den 60 Jahren neuzeitlicher „Entwicklung“ wesentliche Rückgänge und Abwanderung in bessere Erwerbsgegenden zu verzeichnen hat. Solche Entvölkerungsgegenden zeigt uns der Kartenvergleich 1860 und 1910. Die Karten verraten allerdings nur die groben Verschiebungen innerhalb der schematischen Dichteordnung von  $\pm$  50 Einwohner. In Tat und Wahrheit sind viel mehr Gemeinden vom Abwanderungsdrange ergriffen worden. Wir nennen die hohen Gemeinden des Gempenplateaus, einzelne Lagen des Waldenburgischen und der oberen Ergolztalschaften, das obere Fricktal, den Raum zwischen Rhein und Lägern, zahlreiche Gemeinden des Thurmündungsgebietes und der Stammheimerlandschaften, die rauhen Höhenlagen des thurgauischen Seerückens. Rechtsrheinisch sind vom Bevölkerungsrückgang betroffen: der Dinkelberg, höhere Schwarzwaldgemeinden. Als ausgesprochenste Wegzugsgegenden erscheinen die abgelegenen Gemeinden des Bonndorfischen, sowie des Schaffhauser-Randens. Von leichterem Bevölkerungs-

verminderung sind ergriffen der Rafzer-Randen, die Halbinsel Bodan. Von meist betroffenen Gegenden geben wir folgende Beispiele der Veränderungen 1860—1920:

Gegenden	Total Ge- meinden	Zunahme oder gleichge- blieben	Abnahme in Prozenten					
			0—9%	10—19%	20—29%	30—39%	40—49%	50—59%
Bez. Zurzach	23	8	4 Gdn.	6	2	2	1	—
„ St. Blasien	17	3 <sup>1)</sup>	2	3	2	7	—	—
„ Bonndorf	45	6	6	18	8	7	—	—
„ Schaffh.-Randen	12	5	1	1	2	3	—	—

Die Schweizerseite weist, entsprechend auch der geringeren Konzentration, im Verhältnis weniger Gemeinden mit einem Bevölkerungsrückgange auf als die Schwarzwaldseite, auch sind die Rückgänge nicht so schroff. Das rührt davon her, dass die Erwerbsverhältnisse im schweizerischen Rheinjura ausgeglichener sind als in den deutschen Anschlussgebieten, wo die Industrien in der Talsohle eine weithinreichende Anziehungskraft ausüben und wo die Hausindustrie der Einwohnerschaft nicht jenen Rückhalt verleiht, wie dies in Baselland und Aargau bisher der Fall war.

In enger Verbindung mit der sich auch unter der Landbevölkerung bemerkbar machenden allgemein anspruchsvolleren Lebenshaltung, der die Landwirtschaft für sich allein nicht gerecht zu werden vermag, lassen sich für diese Abwanderungserscheinungen etwa nachstehende Zusammenhänge aufdecken:

a) **Anziehungskraft der grossen Industrieorte:** Wir verweisen auf alle früheren Beispiele der Bevölkerungsverdichtung und Abwanderung und fügen denselben ein besonderes Beispiel aus dem Klettgau bei. Dort finden wir im Zeitraum 1860—1920 für die Gemeinden von Waldshut bis Schaffhausen folgende wellenartigen Veränderungen: Waldshut + 146 %; Thiengen + 40 %; Unterlauchringen + 24 %; Oberlauchringen — 4 %; Geisslingen — 15 %; Griessen — 4 %; Rechberg — 4 %; Weisweil — 17 %; Erzingen + 45 %; Trasadingen + 7 %; Wilchingen — 16 %; Unterhallau — 17 %; Oberhallau — 31 %; Gächlingen — 28 %; Neunkirch — 20 %; Löhningen — 17 %; Beringen — 5 %; Neuhausen + 403 %; Schaffhausen + 134 %.

Es treten deutlich hervor die anziehende Wirkung von Waldshut, Thiengen einerseits und Neuhausen, Schaffhausen anderseits. Die Wirkung ist für den schwächern Anziehungspunkt nicht so stark wie diejenige auf der Gegenseite. Mit zunehmender Distanz von den Industrieplätzen wachsen die Prozentzahlen der Abwanderung. Positiven Einfluss übt die zwischen Trasadingen und Erzingen durchgehende Landesgrenze auf die Entwicklung der beiden Grenzgemeinden aus. Die Abgeschlossenheit des Klettgaves gegen Schaffhausen lässt die starke Entvölkerung bis unmittelbar vor die Tore der schaffhausischen Industrieplätze herantreten. Gegen

<sup>1)</sup> Die offene Schwarzwaldzone St. Blasien, Häusern, Höhenschwand vermochte dank des Fremdenverkehrs ihre festansässige Bevölkerung fast unvermindert zu halten oder sogar aufzubessern.

die offene Waldshuterseite sind allmähliche Uebergänge vorhanden. Die Gunst der klettgauischen Siedlungslagen lässt die Gründe für die Abwanderung neben dem Rückgange des Rebbaues vorwiegend in der Anziehungskraft der Industrieorte erkennen.

b) *Ausgleichende Wirkung der Hausindustrie:* Hiefür sprechen die relativ geringen Rückgänge in den hausindustriellen Gebieten Basellands und des Fricktales, gegenüber den hausindustrielleeren Gegenden des östlichen Zurzacherbezirkes. Die einen Rückgang der Bevölkerung verzeichnenden Gemeinden bilden von sämtlichen Gemeinden in den Bezirken: Liestal 43 %, Sissach 48 %, Rheinfelden 43 %, Laufenburg 65 %, Zurzach 65 %, wobei Laufenburg der Hausindustrie in seinen östlichen Gegenden teilweise und Zurzach in seinem ganzen Gebiete entbehrt.

c) *Gesteigerte Abnahme mit zunehmender Ungunst der Lage:* Der Südschwarzwald liefert den Beweis vermehrten Bevölkerungsrückganges mit zunehmender Höhe: Die Dinkelberggemeinden haben im Durchschnitt eine Reduktion ihrer Bevölkerung um 12 % erfahren. An den Laufenburgergehängen reihen sich von unten nach oben aneinander: Hogschür — 7 %, Segeten — 23 %, Görwihl — 28 %, Strittmatt — 31 %, Hartschwand — 42 %, Rotzingen — 43 %. Auch die Waldshutergehänge fügen sich in diese Regel: Eschbach, Waldshut-Indlekofen — 12—18 %, Nieder- und Oberalpfen — 29 %, Nöggenschwil — 27 %, Remetschwil — 30 %, Tiefenhäusern — 33 %, Bannholz — 33 %, Amrigschwand — 38 %, Bierbronnen — 38 %.

Was auf der N-Rheinseite an den Hanggemeinden festzustellen ist, ist im Tafeljura in den Seitentalgemeinden zu erkennen. Die Erscheinung vermehrter Abnahme mit zunehmender Distanz vom Haupttal kommt deutlich im Eptingertal zum Ausdruck: Zunzgen + 3 %, Tenniken — 12 %, Diegten — 16 %, Eptingen — 18 %.

Auch das Fricktal gibt uns ein sprechendes Beispiel: Frick + 15 %, Hornussen — 16 %, Bözen — 20 %, Bötzingen — 49 %.

So erscheinen im Abwanderungsbilde Gesetzmässigkeiten, die uns gleichzeitig die Gründe dieser Bewegungen vor Augen führen.

### 3. Tageswanderungen.

Im Zusammenhange mit der dauernden Umgruppierung der Einwohnerschaft zugunsten der Rheintalsole sei auch auf die beträchtliche Ausdehnung der *periodischen* (meist täglichen) Bewegung der rheintalischen Arbeiterschaft hingewiesen. Die grossindustriellen Niederlassungen am Strome, sowie die peripherischen Industriepätze im Aare- und Limmatgebiet, im Tösstal, Hegau etc. geben Veranlassung zu ständiger Zu- und Abwanderung von Arbeitskräften an diese Erwerbszentren.

In Betracht dieser Verhältnisse halten wir uns an folgende Gruppierung:

- a) Wanderung der Arbeiter auf Schweizerseite
- b) Wanderung der Arbeiter auf badischer Seite

c) Grenzübertritte Schweiz-Deutschland  
d) Grenzübertritte Deutschland-Schweiz <sup>1)</sup>

a) Schweizerische Industrieplätze wiesen 1910 <sup>2)</sup> auf:

	Berufstätige	In and. Gemeinde der Schweiz arbeitend	Zuwandernd aus and. Gemeinde der Schweiz
Basel . . . . .	56,379	687	5874
Liestal . . . . .	2,557	120	520
Rheinfelden . . . . .	1,586	44	260
Laufenburg . . . . .	1,380	1	248
Zurzach . . . . .	805	12	110
Bülach . . . . .	1,273	131	211
Winterthur . . . . .	11,493	715	5734
Pfungen . . . . .	609	103	112
Freienstein . . . . .	728	49	129
Schaffhausen . . . . .	7,914	269	2316
Neuhausen . . . . .	2,278	596	601
Feuerthalen . . . . .	1,132	767	99
Flurlingen . . . . .	473	277	143
Emmishofen . . . . .	864	124	267
Kreuzlingen . . . . .	2,945	128	225

Der Zuwanderungsstrom nach Basel greift weit in die Haupttal-schaften der Birs, der Ergolz, des Oberrheins hinein. Die Zuwanderung in die rheintalischen Plätze erfolgt in der Hauptsache aus der Vorbergzone, wo alle Gemeinden starke Abwanderung aufweisen.

Das Aaretal Koblenz-Turgi-Brugg steht unter dem Einfluss des Arbeiterbedürfnisses des schweizerischen Mittellandes. Die tägliche Wanderschaft dehnt sich bis Koblenz, Leuggern, Full-Reuenthal aus.

In die teils selbst mit industriellen Unternehmen ausgestatteten Tal-schaften des Glattales, des Rafzerfeldes, des Tösstales und Thurgebietes teilen sich die peripherisch gelegenen Wirtschaftszentren Zürich, Winterthur, Schaffhausen. Zürichs Einfluss macht sich bis Bülach und Eglisau geltend, Winterthur bis Rorbas und Andelfingen, Schaffhausen <sup>3)</sup> bis ins Rafzerfeld, Glattal und Andelfingen. Die günstigen Verhältnisse für Be-

<sup>1)</sup> Die Erhebungszeit deckt sich für die beiden Uferseiten nicht, indem dem Verfasser für Gruppe a) Angaben aus der Nachkriegszeit nicht zur Verfügung stehen.

<sup>2)</sup> Wohnort und Arbeitsort der schweizerischen Bevölkerung. (Schweizer. Statistische Mitteilungen 1. Jahrg. 1919.)

<sup>3)</sup> Ein Grossunternehmen Schaffhausens verfügte 1923 über mehr als 2000 Arbeiter. Hievon entfielen auf die Aussengemeinden, also täglich zuwandernde Arbeiter 1031. Neuhausen gab 132 Arbeiter ab, Diessenhofen 90, Feuerthalen 70; zwischen 20 und 50 Arbeiter wanderten täglich zu aus den Gemeinden: Ramsen, Merishausen, Schlatt, Paradies, Buchthalen, Beringen, Stetten, Büsingen, Langwiesen, Flurlingen, Unter-Hallau, Basadingen, Herblingen, Thayngen; 14 weitere Gemeinden gaben zwischen 10—20 Arbeiter ab und 49 Gemeinden 1—10. Insgesamt sind es 79 Aussengemeinden, welche Arbeitskräfte in das Unternehmen abgaben. Das Einzugsgebiet beträgt in der Runde 15—20 km Distanz von der Arbeitsstätte und wird etwa durch folgende Orte abgegrenzt: Lauchringen, Stammheim, Steckborn, Singen.

nützung des Fahrrades bis zur nächsten Bahnstation gestatten die weiten täglichen Wanderungen. Für die Beförderung der Arbeiter an ihre Arbeitsstellen wird auch der Auto-Cammionbetrieb verwendet.

b) Deutscherseits dürfte die Bewegung besonders im untern Rheingebiete kaum eine geringere sein. 1922 gingen 300 im Bezirk Lörrach Ansässige ausserhalb des Bezirkes zur Arbeit,<sup>1)</sup> 140 davon in den Bezirk Säkingen und hievon waren es wieder ca. 120 in der Hauptsache aus Herthen und Degerfelden, die in badisch Rheinfeldern in Arbeit standen. Geringer war die umgekehrte Bewegung. Zuwanderungsorte bilden Grenzach, Wyhlen für die Arbeiterschaft aus dem Bezirk Säkingen; Lörrachstadt steht zurück. Wie auf diesem untersten Abschnitte sind die Arbeitsstellen bis Waldshut günstiger verteilt als auf Schweizerseite. Interessant wäre es für Südbaden die Grenze abzustecken, bis wohin bergwärts an den Schwarzwaldgehängen der Einfluss der Talindustrie reicht und wie weit in Zukunft ohne Wohnortsverlegung, ohne und mit künstlichen Transportmitteln die Einbeziehung der Hanggemeinden in die aufblühende Talwirtschaft möglich erscheint.

Die Hauptindustrien Singens dehnen ihre Werbekraft auf rund 70 umliegende Gemeinden aus. Die äussersten Ausläufer des Singener Zuwanderungsgebietes liegen in: Ueberlingen a. S., Zoznegg, Mühligen, Hattingen, Immendingen, Stetten, Büsslingen, Beuren a. R., Randegg, Ramsen, Oehningen, Konstanz. Das Arbeitsgebiet dehnt sich über den ganzen Hegauraum zwischen Randen und Obersee und zwischen Rhein und Donau aus.

c) Neben diesen Bewegungen der Arbeiterschaft innerhalb der beiden Staatsgebiete hat sich ein Austausch über die Grenze herausgebildet. Derselbe ist für das untere Rheintal (Jura) einseitig im Sinne überwiegender schweizerischer Uebertritte in die deutschen Industrien orientiert. Wir geben hiefür aus dem Normaljahr 1910 einige Beispiele:

Grenzgebiete	Tägl. Uebertritte nach Deutschland aus:
Kanton Baselstadt	2063
Bezirk Arlesheim	165
„ Liestal	74
„ Rheinfeldern	789
„ Laufenburg	593
„ Zurzach	144
Kanton Schaffhausen	315
Bezirk Steckborn	31
„ Diessenhofen	12
„ Kreuzlingen	347

Von einzelnen Gemeinden gaben 1910 an Deutschland ab: Basel 1896; Riehen 155; Birsfelden 103; Rheinfeldern 213; Möhlin 145; Laufenburg 202; Ramsen 128; Trasadingen 105; Emmishofen 84; Kreuzlingen 232; Ermatingen 4; Steckborn 2.

<sup>1)</sup> Der Stand der Industrie und der Industriearbeiterschaft im Amtsbezirke Lörrach in der Nachkriegszeit. Karlsruhe 1925. Badenia A.-G. (S. 24—27.)

Die Abgabe der schweizerischen Vorortsgemeinden an Konstanz mit 310 Arbeitern war eine relativ hohe. Dass der See den Arbeiteraustausch nicht zustande kommen lässt, beweisen Ermatingen und Steckborn.

Die Aufnahme überschüssiger schweizerischer Arbeitskräfte in die deutschen Oberrhein-Industrien bildete für das wirtschaftliche Gleichgewicht der Jura-Rheingemeinden einen ausschlaggebenden Faktor. Diese Versorgung der deutschen Nachbarindustrien mit schweizerischen Arbeitskräften vermochte sich während des Krieges aufrecht zu erhalten und noch zu steigern. Die Nachkriegszeit aber, der Rückgang der Betriebe, die Heimkehr des Heeres an die friedlichen Arbeitsstätten, die Betriebskrisen, Geldentwertungen brachten den schweizerischen Arbeitern Entlassungen in grosser Zahl. Für die schweizerischen Gemeinden bedeuteten diese Zustände einen schweren Schlag und eine drückende Hebung der Arbeitslosenziffern. Die aus der Schweiz, überwiegend aus der Stadt Basel im Amtsbezirke Lörrach tätige Arbeiterschaft belief sich 1924 nur noch auf etwa 400 Arbeiter, die sich mit 290 auf die Grenzorte Weil (Färberei und Appretur Schusterinsel und Färberei Schetty) und 112 auf Grenzach verteilen. Die Zahl der Schweizerarbeiter in Wyhlen ist gering und auch die Stadt Lörrach hatte 1924 keine nennenswerte Arbeiterzuwanderung.

Während des Krieges mögen es auch einige 100 schweizerische Arbeiter gewesen sein, die ihren Verdienst in badisch Rheinfeldern suchten. 1920 waren es noch 125; 1922 85; 1925 wieder ca. 200 schweizerische Arbeiter, die an rheinfeldischen Uebergangsstellen kontrolliert wurden.

Eine gleiche Zugkraft übte Säckingen aus. Seine schweizerische Arbeiterschaft rekrutierte sich selbst aus den entlegeneren Dörfern von Oeschgen, Zeiningen, Zunzgen. Heute beläuft sich die tägliche Wanderung hier auf rd. 150 Personen und beschränkt sich auf die Dörfer Stein, Mumpf, Sisseln, Eiken.

Die Arbeiterbewegung im Abschnitte Laufenburg war ebenfalls grösser als sie 1924 mit nurmehr ca. 30 täglichen Uebertritten ist. Ein Teil der schweizerischen Arbeiter geht auf badischer Seite bis Säckingen zur Arbeit.

Einen Sammelpunkt stellten für den obern Juraabschnitt die Lonzawerke in Waldshut dar. In den Jahren 1918 und 1919 sollen in denselben rund 1000—1200 schweiz. Arbeiter und Beamte mit täglicher Zuwanderung angestellt gewesen sein. Sie kamen aus dem anliegenden schweizer. Gebiet (Koblenz, Zurzach, Leuggern, Döttingen, Klingnau etc.). In dieser nächsten Umgebung hatten sich Arbeiter aus der ganzen Schweiz niedergelassen, um ihren Verdienst in den Lonzawerken zu suchen. Ebenfalls stromaufwärts bei Kaiserstuhl erfolgte der Uebertritt von oft mehr als 100 schweizerischen Arbeitern, die in den Steinbrüchen der Lonzawerke bei Kaiserstuhl tätig waren. Von 1919—1921 konnte für den ganzen Lonzabetrieb nicht mehr mit 100 Arbeitern aus der Schweiz gerechnet werden. In die übrigen Industrien von Waldshut gehen nur wenige 10 Arbeiter. Ein Grossteil der Arbeiterschaft von Koblenz und der an-

schliessenden Rheingemeinden sucht heute Betätigung in den Sodawerken Zurzach-Rekingen, in Klingnau und in Baden (Schweiz). Für den Kanton Schaffhausen galt 1910 eine Gesamtübertrittszahl nach Deutschland von 315 Arbeitern; 1921 waren es noch 40 und 1923 noch 15 Arbeiter mit täglichem Grenzübertritt aus der Schweiz.

Der Bezirk Kreuzlingen hatte vor und während des Krieges 300—400 Arbeiter auf deutscher Seite beschäftigt. Heute ist der Verkehr ganz zurückgegangen. Der Rückgang des deutschen Geldwertes 1922 und 1923, sowie die gegenwärtig geringen Löhne, die die deutsche Industrie in der neuen Währung bietet, bilden für den Schweizer keinen Ansporn, seine Arbeitskraft deutschen Unternehmen anzubieten.<sup>1)</sup>

d) Als einzige schweizerische Industriezentren, in denen auch eine grössere Anzahl deutscher Arbeitskräfte lohnende Beschäftigung finden, haben Schaffhausen und Kreuzlingen-Emmishofen zu gelten. Relativ sehr gering ist die aus Baden (Bezirk Lörrach) in die Schweiz, vorwiegend nach Basel übertretende Arbeiterschaft. 1922 waren es nur 80 Arbeiter. Schaffhausen beschäftigte kurz nach dem Kriege über 500 deutsche Arbeiter. Durch vermehrte Rücksichtnahme auf die eigene schweizerische Arbeiterschaft sind diese Zuwanderungen 1922 auf 250 herabgedrückt worden; sie erreichten 1923 allerdings wieder rd. 400.

In Kreuzlingen, Emmishofen sind schon vor und während des Krieges viele deutsche Arbeiter (überwiegend weibliche) in Arbeit gestanden. Die mannigfachen Industrien der schweizerischen Vororte waren und sind heute noch auf diesen Zuzug von Konstanz angewiesen. Zu Anfang des Jahres 1925 passierten im kleinen Grenzverkehr Kreuzlingen und Umgebung täglich 500 weibliche und 150 männliche Arbeiter, die noch durch ca. 300 Saisonarbeiter während der Sommerzeit vermehrt wurden.

Die vielfach verworrene tägliche Arbeiterwanderung zwischen teils gleich gearteten Industriezentren des Rheingebietes (Schaffhausen, Winterthur, Singen etc.) lässt die Frage aufgreifen, ob und wie weit nicht durch eine zentrale Kontrollstelle der Hauptindustrien oder durch ein Organ der Arbeitnehmer dieser Arbeitermarkt zweckmässiger geregelt und vereinfacht werden könnte. Eine solche Institution, die unter Rücksichtnahme auf alle Fähigkeiten der persönlichen Eignung und der Verdienstmöglichkeiten des Einzelnen vorzugehen hätte, würde einem sozialen Werke gleichkommen, das auch den Industrien zum Vorteil gereichen könnte.

<sup>1)</sup> Die zahlreichen Wanderungen der auf badischer Seite arbeitssuchenden Schweizer haben sich selbst zu einer gewissen Sesshaftigkeit verdichtet. Pfeiffer weist nach, dass die Bevölkerung Süd-Badens insbesondere der Industrieorte stark mit Schweizern gemischt ist. Grenzach, Nollingen, Karsau haben mehr als 10 % Schweizer ansässig, Lörrach, Herthen, Wyhlen, Schopfheim, Säckingen, Laufenburg, Waldshut, Thiengen, auch Singen, Konstanz und Umgebung 5 bis 10 %. Weniger zeigen dies die landwirtschaftlichen Gebiete. Eine sofortige und starke Abnahme zeigt sich gegen das Landesinnere. (Pfeiffer H.: Die Zusammensetzung der Bevölkerung des Grossherzogtums Baden nach der Gebürtigkeit; auf Grund der Volkszählung vom 1. Dez. 1900. — Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. Bd. 18 S. 189—360.)